

PROGRAMM

des

Stadtgymnasiums zu Stettin.

Ostern 1874.

INHALT:

1. Ueber Xenophanes von Kolophon.
 2. Schulnachrichten.
- Beides vom Director.

Stettin, 1874.

Druck von Herrcke & Lebeling

PROGRAMM

des

Städtgymnasiums zu Stettin

am 1. März 1874

INHALT

1. Fabel: Kain und Abel
2. Schmeichelei
3. Fabel: von Drogen

Stettin 1874

Verlag von Neumann, Neudamm

UEBER

XENOPHANES VON KOLOPHON

VON

FRANZ KERN.

GERBE

XENOPHANES VON KOLONOS

VON

FRANZ KERN

Als in der Mitte des sechsten Jahrhunderts vor Christi Geburt Harpagos auf Befehl des Kyros sich anschickte, die griechischen Städte an Kleinasiens Westküste dem neugegründeten Perserreich zu unterwerfen, zog er zuerst gegen Phokäa, um diese Stadt zur Uebergabe zu zwingen. Da er aber wahrgenommen, dass die Phokäer sehr energische Anstalten zur Vertheidigung gemacht hatten, so liess er ihnen sagen, ihm genüge, wenn sie zum Zeichen der Unterwerfung nur einen einzigen Thurm niederreissen, nur ein einziges Haus räumen wollten. Die Phokäer aber einerseits wohl überzeugt, dass sie dem über Erwarten mächtigen Heere trotz aller Vertheidigungsanstalten nicht widerstehen könnten, und andererseits durch den Gedanken an Knechtschaft, und trübe sie die mildeste Form, aufs tiefste verletzt und wie zum Tode getroffen, erbaten sich von Harpagos kurze Bedenkzeit, während welcher er sein Heer von der Stadt entfernen sollte. Diese kurze Zeit benutzten die entschlossenen Bürger, um ihre Schiffe zu bemannen und fuhren mit ihren Weibern und Kindern, mit ihrem Hausgeräth und Götterbildern weg von der schönen über alles geliebten Heimat, um der Sclaverei zu entgehen, die sie noch glühender hassten, als sie jene liebten. In die verlassene Stadt rückte persische Besatzung ein. Die Phokäer aber, nachdem sie umsonst versucht, in der Nähe von Chios auf den Oinussen sich anzusiedeln, gingen erst noch einmal nach ihrer Vaterstadt zurück, überraschten die persische Besatzung und metzelten sie in leidenschaftlichem Hass nieder. Dann zogen sie fort von der asiatischen Küste, fort aus den griechischen Meeren, nachdem sie vorher noch geschworen, nicht eher wieder nach Phokäa zurückzukehren, als bis ein schwerer Klumpen Eisen, den sie ins Meer geworfen, wieder an die Oberfläche käme. Wer sich aber der Fahrt nicht anschlosse, über den sprachen sie die schwersten Flüche und Verwünschungen aus. Aber nicht bei allen siegte dauernd der Hass über die Heimatsliebe. Die Hälfte der Bürger ergriff tiefes verzehrendes Sehnen nach ihrem schönen Geburtslande, sie wurden eidbrüchig und kehrten auf der Weiterfahrt um, die andere Hälfte aber zog fort nach Westen nach dem tyrrhenischen und dem ligurischen Meere, wo schon ihre Vorfahren blühende Pflanzstädte gegründet hatten, und nach jahrelangen Irrfahrten, nach blutigen Kämpfen siedelte sich der Rest derer, die früher die Vaterstadt aus Hass gegen die Unterdrücker gemieden hatten, in Unteritalien im Lande der Oenotrer an^{1.a}). Sie gründeten sich dort eine neue Heimat, erst Hyele, später Elea und von den Römern

Velia genannt. Von dieser Pflanzstadt Phokäas, Elea, hat die merkwürdige Richtung in der griechischen Philosophie, die man als die eleatische bezeichnet, ihren Namen^{1b)}, da die beiden berühmtesten Vertreter dieser Richtung, Parmenides und Zenon, geborne Eleaten waren.

Der geniale Begründer derselben aber, Xenophanes, stammte nicht aus Elea. Seine Heimat war das einst durch seine Flotte und seine Reiterei berühmte Kolophon, wie Phokäa eine ionische Stadt, dieselbe, in welcher in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts der elegische Dichter Minnermos geboren war, der zuerst die weichen Töne sehnsüchtiger schwermüthvoller Liebe hat erklingen lassen, dieselbe Stadt, die darauf Anspruch machte, Homers Geburtsstätte zu sein²⁾. Xenophanes verliess schon in seinen ersten Mannesjahren auf immer seine Vaterstadt, wie er selbst in einem uns aufbewahrten Bruchstück einer Elegie erzählt³⁾:

Sieben und sechzig Jahre bereits verflossen, seitdem ich
Ruhlos sorgenerfüllt wandre durch griechisches Land.
Damals stand ich in meinem fünf und zwanzigsten Jahre,
Falls ich über die Zeit Wahres zu melden vermag.

Seine Auswanderung war keine freiwillige, sondern er wurde verbannt⁴⁾, vermuthlich gleich nach der Unterwerfung Kolophons durch die Perser, die auf die Flucht der Phokäer unmittelbar folgte. Wahrscheinlich haben die traurigen politischen Verhältnisse seiner Heimat, in welche geduldig sich zu fügen ihm unleidlich sein mochte, seine Verbannung herbeigeführt. Wissen wir doch von ihm selber, dass sehr wenig nach seinem Sinne das weichliche, prunksüchtige Wesen seiner Landsleute war, wie er es schon vor der Unterwerfung Kolophons hatte mit ansehen müssen:

Frei noch vom traurigen Drucke der Knechtschaft hat von den Lydern
Thörichten Tand mein Volk, eitel Gepränge gelernt.
Damals gingen sie schon auf den Markt in Purpur gekleidet,
Tausend Bürger an Zahl, prunkend und prahlend zumeist,
Brüsteten sich mit dem zierlich geordneten Schmucke der Haare,
Und es umduftete sie köstlicher Salbengeruch⁵⁾.

Und der ernste, allem nichtigen, leeren Treiben unversöhnlich abholde Denker und Dichter wird sich demnach in seiner Heimat schon früher kaum heimisch gefühlt haben; wie schwer mochte es ihm werden, als ihr nun auch die politische Selbständigkeit verloren ging, sich in die neue Ordnung der Dinge zu schicken. Deswegen wahrscheinlich musste er in die Verbannung gehen. Dass ihn die Knechtung seiner Vaterstadt lebhaft noch in späteren Jahren beschäftigte, geht zur Genüge hervor aus einem andern Fragment, das von den Trümmern der xenophaneischen Poesie uns der gelehrte Sammlerleiss des Athenäus gerettet hat⁶⁾:

Stürmt es zur Winterszeit, dann ziemt sich, auf schwellende Polster
Neben dem Feuer gelagert, gesättigt, zum lieblichen Weine

Naschend getrocknete Feigen, behaglich schwatzend zu fragen:
 Was für ein Landsmann Du? Wie hoch Deine Jahre, mein Bester?
 Sage, wie alt Du warst, als der Perser uns angriff. — —

Ist aber die Ansicht, Xenophanes habe gleich nach der Unterwerfung Kolophons, also im Jahre 545, sein unstetes Wanderleben angefangen, der Wirklichkeit entsprechend, wie mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, so müssen wir, auf seine eigenen Verse uns stützend, seine Geburt ins Jahr 570, seinen Tod nach dem Jahre 478 setzen⁸⁾, so dass er also älter als 92 Jahre geworden ist; nach der Angabe des Censorinus⁹⁾ hätte er ein Alter von mehr als hundert Jahren erreicht.

Nachdem Xenophanes seine Heimat verlassen hatte, wanderte er in Griechenland¹⁰⁾, Italien, Sicilien von Ort zu Ort, ohne, wie es scheint, eine bleibende Stätte zu finden. Am längsten hielt er sich vielleicht in Zankle und Catana auf, denn diese Städte werden als sein Wohnort ausdrücklich genannt¹¹⁾, sicherlich aber ist er auch nach Elea gekommen, denn er hat die Gründung dieser Stadt in einem längeren epischen Gedichte besungen¹²⁾, der Eleate Parmenides, der die schöpferischen Gedanken des wandernden Philosophen zu seinem Eigenthum gemacht und sie weiter ausgebildet und verbreitet hat, ist vermuthlich in Elea selbst sein Schüler geworden¹³⁾, und auch eine uns aufbehaltene Anecdote weis't auf einen Aufenthalt in jener Stadt hin. Aristoteles nämlich erzählt in seiner Rhetorik¹⁴⁾, dass Xenophanes den Eleaten auf ihre Frage, ob sie der Leukothea opfern und sie mit Klageliedern feiern sollten oder nicht, den Rath gegeben habe, sie nicht zu beklagen, wenn sie dieselbe für eine Göttin hielten, und ihr keine Opfer darzubringen, wenn sie ihnen als ein Mensch gelte.

Reichthümer hat sich der heimatlose Denker auf seiner ruhelosen Wanderung nicht erworben, sondern er verschaffte sich die nöthigen und wohl immer beschränkt gebliebenen Mittel zu seinem Unterhalt durch den Vortrag seiner Gedichte¹⁵⁾. Die Noth zwang ihn als Rhapsode an den Fürstenhöfen und bei öffentlichen Festen aufzutreten. Freilich mochte ihn der ernste ungewöhnliche Inhalt seiner Gedichte, in denen er eben so schroff den Schwelgereien der Vornehmen wie der Schaulust der Menge und dem polytheistischen Volksglauben entgegentrat, bei Hoch und Gering wenig empfohlen haben, und auch sein Unabhängigkeitssinn hinderte ihn wohl, um die Gunst der Grossen zu buhlen. Denn wenn er als Lebensregel aufstellte, dass man mit Herrschern so wenig als möglich oder so freundlich als möglich verkehren müsse¹⁶⁾, so wird ihn wohl sein Ungeschick, die zweite Art als wahrheitsliebender Mann durchzuführen, auf die erste Art verwiesen haben. Wird uns doch das bittere Wort von ihm überliefert¹⁷⁾, den Herrschern sei es sehr wenig um die Wahrheit zu thun. Und in der That, die Anecdote, die uns von seinem Verhältniss zum Hiero aufbehalten ist¹⁸⁾, zeigt uns, dass dieser Herrscher ihm nicht das Wohlwollen entgegentrug, das er gegen andere bewies. Als nämlich Xenophanes gegen ihn klagte, dass er nur mit Mühe zwei Slaven ernähren könne, antwortete ihm der Tyrann mit Anspielung auf die Gedichte, in denen jener die homerische Darstellung der Götterwelt bitter und schonungslos getadelt hatte, mit

trockenem Sarkasmus: Und doch ernährt Homer, den Du so durchhechelst, noch nach seinem Tode so viele Tausende (nämlich die Rhapsoden, die durch den Vortrag homerischer Gesänge sich leichter ihren Unterhalt erwarben, als Xenophanes durch den Vortrag seiner eigener Poesieen). Und wie er am Hofe des Hiero wenig Beifall gefunden haben mochte, so gab er auch in Athen am Hofe des Hipparch Anstoss durch seinen sittlichen Ernst, der ihn die gewöhnlichen Vergnügungen verschmähen liess. Als ihn nämlich Lasos von Hermione einmal aufforderte, mit ihm zu würfeln, aber eine ablehnende Antwort erhielt und ihn nun der Feigheit beschuldigte, sagte er, allerdings sei er sehr feige und muthlos allem Unsittlichen gegenüber¹⁹). Seine Söhne starben vor ihm; er begrub sie mit seinen eigenen Händen²⁰). Dem hochbetagten Dichter soll sich der jugendliche Empedokles als Schüler angeschlossen und mit ihm zusammen gelebt haben²¹). Von diesem Verkehr wird uns erzählt²²), dass Empedokles einst zu ihm gesagt habe, der Weise (d. h. der die Räthsel der Welt lösende Philosoph) sei nirgend zu finden. Da habe ihm Xenophanes geantwortet: Das ist begreiflich, denn um den Weisen zu erkennen und zu verstehen, muss man selber weise sein.

So lebte der geniale Denker sein hundertjähriges Leben in Unruhe und in Dürftigkeit²³), fremd in seinen sittlichen und religiösen Anschauungen seinen Zeitgenossen, von sehr wenigen gewürdigt wegen der Resultate seines Denkens, aber als der kühne Bahnbrecher einer philosophischen Richtung, deren tiefbohrende Probleme, ein Ferment für jede ernste Philosophie bildend, auch heute noch nicht gelöst sind.

Von dem, was Xenophanes geschrieben hat, sind nur wenige Bruchstücke auf uns gekommen; nichts von den beiden epischen Gedichten, in denen er die Gründung seiner Vaterstadt und die Colonisation Eleas durch die Phokäer besungen hatte²⁴), von seinen Elegieen nur zwei vollständige und ausserdem noch einzelne Bruchstücke, die zum grössten Theil schon oben mitgetheilt sind, wenige Verse von seinen Sillen, unter denen parodisch spottende Gedichte zu verstehen sind, und endlich bedauernswerth dürftige Reste von seinem philosophischen Lehrgedicht²⁵).

Die beiden Elegieen lassen uns einen Blick in seine Lebensauffassung thun²⁶). In der einen²⁷) beklagt er sich unmuthsvoll darüber, dass seine Zeitgenossen einen ungebührlich hohen Werth auf körperliche Stärke und Gewandtheit legten und dagegen den Nutzen, welchen besonnenes Denken und Sinnen eines geistig begabten Mannes den Bürgern gewähren, gering achteten:

Freilich wenn einer den Sieg im Wettlauf oder im Fünfkampf

Dort in dem heiligen Hain, welcher geweiht dem Zeus,

Neben dem ~~Ufer~~ des Pisas gewinnt bei Olympia, oder durch Ringen,

Auch in dem Kampf mit der Faust, welcher an Schmerzen so reich,

Oder in jenem gewaltigen Kampf, den sie nennen den Allkampf;

Ruhm hat solcher erlangt bei den Bewohnern der Stadt,

Vorsitz wird ihm gewährt bei den Festen, dass jeder ihn schaue,

Und auf Kosten der Stadt steht ihm die Mahlzeit bereit;

Auch ein prächtig Geschenk wird ihm von den Bürgern gespendet.
 Trüg' er auch siegend zu Ross alle die Ehren davon,
 Dennoch verdient er es nicht so wie ich, denn über die Stärke,
 Sei es der Rosse, des Manns, geht was ich sinnend erdacht.
 Sehr verkehrt ist jener Gebrauch, unschicklich fürwahr ist's
 Vorzuziehen dem Geist Körpers Gewalt und Geschick.
 Denn Faustkämpfer und Ringer und wären's die besten von allen
 Und wer im Fünfkampf gross, auch wer im Lauf nach dem Ziel,
 Andre besiegt durch seine Gewandtheit, welche am höchsten
 Gilt in dem Wettkampfspiel, wären sie Bürger bei uns,
 Deshalb würde die Stadt niemals gesitteter werden.
 Klein fürwahr der Gewinn, welcher erwüchse der Stadt,
 Wenn im Wettkampf einer gesiegt am Ufer des Pisas,
 Denn nicht grösser dadurch würden die Güter der Stadt.

Nach dem Zeugnisse des Athenäus hat er denselben Gedanken noch in vielen andern Gedichten behandelt und wiederholt auf die Nutzlosigkeit des Athletenthums hingewiesen²⁸). In der zweiten, dichterisch viel vollendeteren Elegie²⁹) gibt er uns ein anschauliches Bild eines griechischen Symposions, freilich nicht ohne auch hier dem leichtfertigen und leeren Treiben, wie er es oft bei solchen Gelegenheiten mit angesehen haben mochte, mit nachdrücklichem Ernst entgegen zu treten. Dem Philosophen, der für die vom Wein angeregte Stimmung würdige das geistige Leben fördernde Gespräche verlangt, schwebte das Ideal eines Symposions vor, wie es später Plato's Meisterhand in unübertrefflicher Weise gezeichnet hat. Die xenophaneische Elegie lautet:

Nun da der Estrich rein und rein sind Hände und Becher,
 Uns zu umkränzen das Haupt, sehn wir den Diener bereit;
 Köstliche Salben uns reicht in Schalen geschäftig ein andrer,
 Dort auch der Mischkrug winkt, heiterster Freude ein Born.
 Wein vollauf steht dort in den Krügen, duftend wie Blumen,
 Wein vollauf, dass die Lust eher versagt als der Wein.
 Mitten im Saal erhebt sich des Weihrauchs liebliche Wolke,
 Wasser so eisig und rein steht zu der Mischung bereit.
 Weissbrod auch liegt dort, dort steht der zierliche Tisch mit
 Süsssem Honig bereit, fettester Käse dabei;
 Und mit Blumen geschmückt der Altar in der Mitte des Saales.
 Lieblich schallt in dem Haus Singen und Saitengetön.
 Setzt vor allem geziemt's verständigen Männern, zu ehren
 Lauteren Sinnes den Gott, ehren mit frommem Gebet.
 Lasst uns ihm spenden und beten, er möge die Kraft uns verleihen
 Wackere Männer zu sein. Weg mit der frevelnden Lust!
 Trinken nur lasst uns soviel, dass wir nach Hause gelangen

Nicht auf den Diener gestützt, wer nicht gebrechlich und alt.
 Den aber lob' ich vor allen, der trinkend Verständiges mittheilt,
 Was er gesehen und erlebt, was von der Tugend er denkt.
 Keine Geschichten vom Kampf der Titanen oder Giganten,
 Nicht des Kentaurengeschlechts alte erdichtete Mähr.
 Fern sei unnütz Tagesgeschwätz und alberne Possen;
 Ernsten verständigen Sinns lasset uns ehren den Gott.

Von den übrigen Elegien sind nur wenige und nicht eben erhebliche Bruchstücke auf uns gekommen, ausser den beiden im Anfang meiner Darstellung mitgetheilten, die für die Chronologie seines Lebens und die Kenntniss seines Charakters werthvoll sind, nur noch drei. Das bedeutendste ist das, in welchem er die pythagoreische Lehre von der Seelenwanderung verspottet²⁹); nur der erste Hexameter dieser Elegie, in welchem er eine neue Lehre zu behandeln verheisst, ist übrig geblieben und ausserdem zwei Distichen, in denen er von Pythagoras Folgendes erzählt:

Einst, da er sah, wie ein Hund auf der Strasse gezüchtigt wurde,
 Sagte er mitleidsvoll, wie man erzählt, zu dem Herrn:
 Lass doch, schlage ihn nicht, denn die Seele befreundeten Mannes
 Habe ich deutlich gehört aus des Geschlagenen Geheul.

Aus einem andern Fragment bei Athenäus gewinnen wir die Notiz, dass man zu der Zeit des Xenophanes den Wein so gemischt habe, dass man in den Becher zuerst Wasser und darüber den Wein gegossen habe, während man, wie wir wissen, in späterer Zeit umgekehrt verfuhr³⁰):

Niemand giesst bei der Mischung zuerst den Wein in die Becher,
 Sondern das Wasser zuerst, über das Wasser den Wein.

Theophrast, den Athenäus als Zeugen für dasselbe anführt, findet den Zweck jener älteren Sitte in dem Streben nach Mässigkeit im Genuss; und es ist wohl anzunehmen, dass Xenophanes mit seinen Worten der zu seiner Zeit aufkommenden Neuerung entgegen treten wollte, von welcher er ein verderbliches Uebermass in den Symposien befürchtete. Das letzte Ueberbleibsel aus den Elegien sind Gelegenheitsverse, an sich unbedeutend, aber darum interessant, weil es die einzigen scherzenden Worte sind, die von dem sonst so überaus ernsten Dichter und Denker uns erhalten sind. Einem Freunde wird in ihnen schalkhaft zu Gemüthe geführt, dass er für ein geringes Geschenk eine sehr bedeutende Gegengabe erhalten habe³¹):

Für den gesendeten Schenkel des Zickleins empfindest du die Keule
 Eines gemästeten Rinds, Männern ein Ehrengeschenk,
 Dessen Ruhm wird Hellas erfahren, Gesang ihn verkünden
 Stets so lange noch blüht griechisches Sängergeschlecht.

Noch geringer an Zahl, aber für die Kenntniss des Mannes von Wichtigkeit sind die Fragmente seiner Sillen³²). In ihnen ergeht er sich mit rücksichtsloser Entschiedenheit und mit treffender Schärfe gegen alle anthropomorphischen und anthropo-

pathischen³³) Vorstellungen von den Göttern, wie sie die Griechen seiner Zeit aus Homer und Hesiod in sich trugen. „Die Angriffe des Xenophanes haben dem griechischen Polytheismus eine Wunde geschlagen, von welcher er sich nicht wieder erholt hat; und steht auch dieser Philosoph mit seinen kühnen Zweifeln an dem bestehenden Religionswesen eine Zeit lang ziemlich vereinzelt, so fehlt es ihm doch, theils schon in den nächsten fünfzig Jahren, nicht ganz an Nachfolgern, theils sind jene Zweifel in der Folge zu einer Macht herangewachsen, welcher die Volksreligion ausser der Gewohnheit der Masse und einzelnen, für das Ganze vollkommen wirkungslosen, Maassregeln der Staatsgewalt kein Vertheidigungsmittel entgegenzustellen hatte“³⁴).

Mit zürnendem Wort geisselt Xenophanes zunächst, dass Homer und Hesiod sich nicht gescheut hätten, unsittliche Thaten von den Göttern zu berichten³⁵):

Jegliches schrieben den Göttern zu Hesiod und Homeros,
Was bei dem Menschengeschlecht als schmachvoll gilt und verächtlich,
Und erzählten von ihnen unsittliche Thaten in Fülle,
Stehlen und Unzucht treiben, einander belügen und trügen.

Tadelt er so an der herkömmlichen Vorstellung von den Göttern, dass sie ihnen keine makellose sittliche Reinheit beilegte, so hält er es ferner für nicht weniger verkehrt, an Geburt und Tod der Götter zu glauben und sie sich in Menschengestalt zu denken:

— — Sterbliche wähen, die Götter würden geboren,
Hätten Empfindung wie sie und Gestalt, und menschliche Sprache³⁶),
Und doch, wären verliehn nur Hände den Löwen und Rindern,
Könnten sie malen wie Menschen und bildeten Werke wie diese,
Wahrlich das Göttergebild, wie es Rinder und Löwen erschufen,
Hier wär's Löwengestalt und dort wär's ähnlich den Rindern,
Wie denn jeder den Gott sich träumt nach eigenem Bilde³⁷).

So stellen sich die Neger ihren Gott schwarz und plattnasig, die Thraker blauäugig und rothhaarig vor³⁸).

Von dem Gott dagegen, wie er ihn sich denkt, sagt der philosophische Dichter in Versen, die wahrscheinlich Trümmer seines Lehrgedichts sind:

Einer allein ist Gott, unter Göttern und Menschen der höchste,
Ferne dem Menschengeschlecht an Gestalt und fern an Gedanken³⁹),
Alles in Gott ist Geist, und alles ist Ohren und Augen⁴⁰).

Gott ist allezeit unbewegt an demselben Ort, und es geziemt ihm nicht geschäftig bald hierher, bald dorthin zu wandern⁴¹).

Ohne Bemühn lenkt Gott das All mit denkendem Geiste⁴²).

Es ist gewiss bewunderungswürdig, und ein beredtes Zeugniß für die Kühnheit und Klarheit seines Denkens, dass Xenophanes in seiner Auffassung des Gottesbegriffes sich so weit über seine Zeitgenossen zu erheben vermochte⁴³), aber viel höher noch denn als theologischer Kämpfer steht der wunderbare Mann als metaphysischer Denker.

Wenn Epikur nach dem Zeugnisse des Seneca⁴⁴⁾ gesagt hat, dass einige die Wanderschaft nach der Wahrheit ohne irgend jemandes Hülfe angetreten haben, dass sie selber sich ihren Weg gebahnt, so gilt das von keinem mehr als von Xenophanes. Den Versuchen der älteren ionischen Naturphilosophen, den Grundstoff zu finden, aus dem die Welt geworden, mochten sie wie Thales für diesen das Wasser ansehen, oder wie Anaximander einen unbestimmten, unendlichen Stoff, den er sich wahrscheinlich wie einen Urnebel dachte⁴⁵⁾, oder wie Anaximenes die Luft, vermochte sein viel tiefer, nicht auf physische, sondern auf metaphysische Probleme gehendes Denken nur ein untergeordnetes Interesse abzugewinnen. Der gleichzeitigen pythagoreischen Speculation, wenigstens der Lehre von der Metempsychose gegenüber, verhielt er sich spöttisch ablehnend; die heraklitesche Lehre, die sich noch zu seinen Lebzeiten entwickelt hatte, war zu seiner Philosophie der schärfste Gegensatz und wahrscheinlich erst durch dieselbe hervorgerufen⁴⁶⁾. Also ein Anlehnen an frühere uns bekannte Philosophen ist nicht anzunehmen; und was uns über seine angeblichen Lehrer von späten Zeugen höchst schwankend und unsicher berichtet wird⁴⁷⁾, hat gar keinen historischen Werth. Er ist also, wenn irgend einer, ein durchaus originaler Denker⁴⁸⁾.

Die eigenen Fragmente des Philosophen reichen nun nicht von ferne hin, um uns ein auch nur einigermaßen deutliches Bild von seiner philosophischen Gedankenwelt zu geben; ja es ist eigentlich kein einziges auf uns gekommen, aus welchem wir ihn als den Gründer der eleatischen Schule mit Sicherheit erkennen könnten⁴⁹⁾. Dennoch kennen wir seine Philosopheme mit ausreichender Genauigkeit durch das unanfechtbare Zeugniß des Theophrast in doppelter, übereinstimmender und darum sich einander beglaubigender Ueberlieferung. Erstens nämlich gibt Simplicius, der Commentator des Aristoteles, auszugsweise einen Bericht über seine Lehre, entnommen aus der Physik des Theophrast, und zweitens ist eine kleine Schrift auf uns gekommen, welche in ihrem dritten Capitel übereinstimmend mit jener Stelle bei Simplicius die xenophaneische Lehre darstellt. Mit grosser Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, dass diese flüchtig hingeworfene Schrift das von Theophrast niedergeschriebene Material ist, dessen drittes Capitel er bei seiner Darstellung in der Physik benutzte⁵⁰⁾. Nach dieser zur Veröffentlichung nicht bestimmten, aber durchaus glaubwürdigen Skizze, die ich in möglichst treuer Uebersetzung zunächst wiedergebe, hat der Stifter der eleatischen Schule Folgendes gelehrt⁵¹⁾:

„Wenn etwas ist, so kann es nicht geworden sein (dies sagte er in Bezug auf die Gottheit); denn das Gewordene muss entweder aus Gleichem oder aus Ungleichem geworden sein. Keins von beiden aber ist möglich; denn weder lässt sich vom Gleichen in Bezug auf ein anderes Gleiches mit grösserem Rechte aussagen, dass es erzeugt werde, als dass es erzeuge (denn dem durchaus Gleichen kommt alles als dasselbe einander gegenüber auch auf gleiche Weise zu⁵²⁾, noch kann das Ungleiche aus Ungleichem werden. Denn wenn aus dem Schwächeren das Stärkere entstände oder aus dem Kleineren das Grössere oder aus dem Schlechteren das Bessere oder umgekehrt das Schlech-

tere aus dem Besseren, so würde das Nichtseiende aus dem Seienden [oder das Seiende aus dem Nichtseienden]⁵³⁾ entstehen, was unmöglich ist. Deswegen ist Gott ewig.

Ist aber ferner Gott das über Alles Herrschende, so kommt es ihm zu, nur einer zu sein. Denn wenn zwei oder mehrere Götter wären, dann gäbe es unter allen, nicht mehr einen herrschenden und besten, denn jeder von den vielen, insofern er Gott ist würde in gleicher Weise so beschaffen sein⁵⁴⁾. Denn das ist Gott und Gottes Vermögen zu herrschen, nicht beherrscht zu werden und überall herrschend zu sein⁵⁵⁾, so dass, so weit er nicht herrschend ist, er auch nicht Gott ist. Wären nun bei der Annahme mehrerer Götter diese in ihrem Verhältniss zu einander in einem Punkt herrschend, in einem andern nachstehend, so wären das nicht Götter, denn in der Natur des Göttlichen⁵⁶⁾ liegt es, nicht beherrscht zu werden; wären sie aber gleich, so behielte Gott nicht sein Wesen, da er der Herrschende sein muss⁵⁷⁾; das Gleiche ist aber weder besser noch schlechter als das, was ihm gleich ist. Also wenn es einen Gott gibt und Gott so beschaffen ist⁵⁸⁾, kann Gott nur einer sein, denn sonst könnte er nicht alles, was er wollte; er könnte es nämlich nicht bei der Existenz mehrerer Götter⁵⁹⁾. Also ist nur ein Gott.

Wenn er aber einer ist, so ist er überall gleich und sieht und hört und hat die übrigen Sinneswahrnehmungen überall; denn wenn das nicht so wäre, so würden die Theile, die in Gott sind, einander gegenüber sich als herrschende und beherrschte verhalten. Ist er aber überall gleich, so hat er Kugelgestalt, denn er ist nicht hier gleich und dort ungleich, sondern überall gleich.

Wenn aber Gott ewig ist und einer und kugelförmig, so ist er weder grenzenlos noch begrenzt. Grenzenlos nämlich ist das Nichtseiende, denn dies hat weder Mitte noch Anfang noch Ende noch irgend einen andern Theil und ebenso ist das Grenzlose. Das Seiende aber hat nicht die Eigenschaft des Nichtseienden. Grenzen hätte es ferner, wenn es eine Vielheit wäre. Das Seiende ist aber weder dem Nichtseienden noch der Vielheit gleich zu stellen. Denn was eines ist, hat nichts, woran es grenzen kann.

Dieses so beschaffene Eine, wie⁶⁰⁾ er den Gott sich denkt, wird weder bewegt, noch ist es unbewegt. Unbewegt nämlich ist das Nichtseiende, denn weder kommt etwas anders zu ihm, noch kommt es selber zu einem andern. Bewegt wird aber, was mehr als eines ist, denn ein Ding muss sich nach dem andern hin bewegen. Nach dem Nichtseienden hin nun bewegt sich nichts, denn das Nichtseiende ist nirgends. Findet aber eine auf einander gerichtete Bewegung statt, so ist damit eine Mehrheit angenommen. Deswegen bewegt sich zwar eine Zweiheit und Mehrheit, und es ruht und ist unbewegt das Nichts; das Eine aber ruht weder, noch bewegt es sich; denn es ist weder dem Nichtseienden, noch der Vielheit gleich.

Nach allem verhält sich der Gott so: ewig und einer, gleich und kugelförmig, weder grenzenlos noch unbegrenzt, weder ruhend noch bewegt.“

So die Hauptquelle für unsere Kenntniss der xenophancischen Philosophie.

Gewiss hat diese Gedankenreihe für den modernen Leser, wenn sie ihm zuerst entgegen tritt, etwas ungemein Befremdendes; sie scheint voll von offenbaren Widersprüchen und höchst seltsamen Anschauungen, von unzureichenden Argumenten und Lücken in der Beweisführung. Ein kugelförmiger überall empfindender und denkender Gott, der weder begrenzt ist noch unbegrenzt, sich weder bewegt noch ruht — wie hat ein vernünftiger Mensch solche Ungereimtheiten ersinnen können, die wie baarer Unsinn aussehen und von scharfsinnigen Gelehrten auch dafür gehalten worden sind⁶¹). Andererseits aber ist dieser Mann unbestritten der Begründer einer philosophischen Schule, in welcher der sonst nur allzusehr zu wegwerfendem Tadel geneigte Düring in seiner kritischen Geschichte der Philosophie (S. 32) den subtilsten Gedankenkreis findet, dessen sich die gesammte griechische Philosophie rühmen könne. Allerdings darf ich nicht verschweigen, dass Dürings Bewunderung besonders dem Zenon gilt, und dass ihm Xenophanes „für die eigentliche Philosophie weniger erheblich“ erscheint, aber eine unbefangene, der Ueberlieferung treu folgende Betrachtung der xenophaneischen Sätze wird zeigen, dass der geniale Blick des früheren Denkers nicht zurücksteht hinter dem glänzenden Scharfsinn des spätern.

Wir müssen zunächst die Ansicht ganz fern halten, als ob Xenophanes Gott und Welt als zwei unterschiedene Wesenheiten gedacht habe, die beiden sind ihm völlig identisch; er war eben so entschiedener Pantheist wie Spinoza, der unter seinem Gott nichts anders, als die alles in sich schliessende Substanz versteht, ja er ist der erste, welcher das pantheistische Grunddogma im Abendlande ausgesprochen hat. Schopenhauer nennt deshalb mit gutem Recht Spinoza den Erneuerer der eleatischen Philosophie⁶²). Dass aber Xenophanes mit seinem Gott nichts anderes als die Welt gemeint hat, geht unwidersprechlich hervor aus der Allgemeinheit, mit welcher er durch Leugnung jeder Zweiheit oder Vielheit alle Bewegung bestreitet, aus der Wendung, in welcher er dem Begriff Gottes den des Seienden unterschiebt, und ausserdem wird dies als seine Auffassung von den besten Zeugen versichert⁶³). Seine Lehre vom kugelförmigen Gott hat also gar nichts Befremdendes; ja man hätte einem Philosophen, der seinen Gott als einen kugelförmigen, die Gesamtheit alles Seienden in sich schliessenden beschreibt, wohl zutrauen sollen, dass er damit gar nichts anders meinen konnte, als das Weltall⁶⁴).

Dieses Weltganze ist nicht geworden; denn ein Werden ist überhaupt nicht denkbar. Aus einem Seienden, das ihm gleich wäre, kann nichts entstehen; denn eben durch die Entstehung des einen aus dem andern wird eine Ungleichheit zwischen beiden gesetzt; und nimmt man ein Entstehen aus Ungleichem an, so müsste etwas Seiendes aus nichts entstehen oder zu nichts vergehen, was beides gleich unmöglich ist. So das wichtige gedankenschwere Philosophem und seine erste Begründung. Ueber diese Begründung, welche Röth als haarfein und unerwartet genug bezeichnet, aber zugleich als zu fein und zu viel beweisend⁶⁵), mag man bedenklich sein, aber der eleatische Grundgedanke, dass die sinnlich gegebene Natur, die sich immerfort verändernde, neu gebärende und schnell wieder vergehende, dieser Wechsel von Aufblühen

und Verwelken nicht das wahre Wesen der Welt, wie es mit dem Denken erfasst werden könne, uns zeige, dieser Grundgedanke tritt in den Sätzen des Xenophanes unverhüllt zu Tage. Klarer begründet freilich finden wir ihn erst bei einem spätern Eleaten, dem Samier Melissos, denn die Begründung, wie sie in den Fragmenten des Parmenides uns noch aufbewahrt ist, hat auch unleugbare formelle Schwächen⁶⁶). Melissos, der als Philosoph viel bedeutender ist, als ihn Aristoteles hat gelten lassen wollen und auf dessen Urtheil hin noch heute die meisten Kenner der eleatischen Philosophie, begründet die Undenkbarkeit des Werdens so⁶⁷): „Wenn etwas geworden ist, so muss es aus Seiendem oder aus Nichtseiendem geworden sein. Aus dem Nichtseienden aber kann kein anderes Seiendes, geschweige denn das schlechthin Seiende werden; und aus dem Seienden kann es nicht werden, denn dann wäre es schon und würde nicht erst⁶⁸).“

Dieses ungewordene ewige Weltall muss nun, weil es mit der Gottheit identisch ist, absolut vollkommen sein. Der Begriff der Vollkommenheit Gottes erscheint also bei unserm Philosophen als ein des Beweises nicht bedürftiges Axiom. Aus der Vollkommenheit der Welt folgt ihm Einheit, sowohl im Sinne der Singularität wie der durchgängigen Gleichheit, im ersten Sinne, weil Vollkommenheit als Superlativität gefasst ist, welche die Existenz einer zweiten gleich vollkommenen Welt ausschliesst, während eine zweite unvollkommene Welt dem xenophaneischen Welt- (oder Gottes-) Begriff widerspricht, im zweiten Sinne, weil qualitative Ungleichheit der Theile der Welt eine Superiorität der einen und Inferiorität der andern voraussetzen würde. Darum ist auch nicht bloss der Mikrokosmos des Menschenleibes, sondern der Makrokosmos des Ganzen denkend und empfindend. Das All ist beseelt, nicht bloss der Mensch. Materielles und Immaterielles erscheinen hier wie bei allen vorplatonischen Philosophen, auch bei Anaxagoras⁶⁹), noch nicht als zwei grundverschiedene Substanzen, sondern dem Hylozoismus jener ältesten Philosophen gemäss ist mit dem Stoff, wie andere Kräfte, auch die des Denkens zu einer unauflösbaren Einheit verbunden. Erst Plato, Heraklits Weltanschauung von dem ewigen Fluss der Dinge in Bezug auf die Sinnenwelt billigend, und zugleich voll von dem Gedanken an ein ewiges unveränderliches Seiende im Sinne der Eleaten hat durch die Lehre von den Ideen und dem sie erfassenden reinen Denken klar und bestimmt das Materielle von dem Immateriellen geschieden.

Mit demselben, freilich unzureichenden Argumente wird auch die quantitative Gleichheit des Weltganzen, seine Kugelgestalt, begründet.

Diese kugelförmige Welt ist nun lückenlos, ist ein Continuum, das zwar Theile hat, aber keine räumlich gesonderten Theile. In der Welt gibt es keinen leeren Raum⁷⁰), darum keine Vielheit gesonderter Dinge, also auch keine Grenzen innerhalb der Welt. In diesem Sinne ist die Welt nicht begrenzt.

Aber auch unbegrenzt kann die Welt nicht genannt werden, denn die Weltkugel, so gross sie ist, hat doch ein Ende, eine Vollendung⁷¹), welches der Philosoph nicht als Grenze bezeichnet wissen will, weil nach seiner Terminologie Grenze etwas anderes, ausser ihr vorhandenes voraussetzen würde.

In ähnlicher Weise ist es zu erklären, wenn er vom Weltall Bewegung sowohl wie Unbewegtheit verneint. Bewegung ist nur denkbar, wo mehr als ein Ding vorhanden ist⁷²). Als ein Ganzes gedacht, kann es sich nun nicht bewegen, denn es füllt den ganzen Raum aus, und nimmt man in ihm Bewegung an, so denkt man nicht mehr die Welt als ein Continuum, sondern lässt sie den früheren Sätzen zuwider aus getrennten Theilen bestehen. Die Bewegung wird also hier nur als unvereinbar mit dem Begriff der numerischen Einheit bestritten; Melissos hat den Gedanken weiter geführt, indem er die Unmöglichkeit der Bewegung bei der Annahme der qualitativen Einheit demonstrierte⁷³); Zenon dagegen, nächst Xenophanes der productivste Denker von den Eleaten, hat mit dem eindringendsten Scharfsinn nachgewiesen, dass bei jeder Weltauffassung die Annahme der Bewegung das Denken in unlösbare Widersprüche verwickle⁷⁴). Wird so die Bewegung in Bezug auf das Weltganze und seine Theile verneint, so soll es doch andererseits auch nicht als bewegungslos gedacht werden. Das ist eine wunderliche Behauptung, ein Widerspruch, der unlösbar zu sein scheint. Und doch können wir nach der Vorstellung, die wir aus dem bisher Entwickelten uns von dem tief blickenden Mann haben machen müssen, unmöglich annehmen, dass er Gedanken ausgesprochen haben sollte, deren Thorheit und Widersinnigkeit ein Kindesverstand sogleich als solche zu erkennen vermag. Er kann aber auch den Begriff der Bewegung, den er im Sinne der Ortsveränderung ausgeschlossen, nicht in der Bedeutung der qualitativen Veränderung, oder des Werdens und Vergehens (das alles subsumiert bekanntlich Aristoteles unter den allgemeinen Begriff der Bewegung) zugelassen haben. Alle diese Arten der Bewegung stehen ja nicht minder mit der eleatischen Lehre, wie sie schon Xenophanes aufgestellt hat, in Widerspruch als die räumliche Bewegung. Das Unbewegte ist auch zugleich das Ungewordene, Unveränderliche, Unvergängliche, aber alle diese negativen Prädicate drücken doch sein Wesen nicht aus; es ist auch das Allmächtige, überall Empfindende und Denkende, wie der Philosoph es ausdrücklich gelehrt hat. Dieses Leben des Weltganzen hat offenbar Xenophanes im Sinne, wenn er von dem sonst durchaus Unbewegten absolute Ruhe, die Ruhe des Nichts und des Todes nicht aussagen will. Unbewegt in diesem letzteren Sinne nennt er das Nichtseiende, dem die lebensvolle Welt nicht gleich sein könne⁷⁵). In dem ewigen identischen Sein ist keine Unruhe, aber auch keine todesähnliche Erstarrung, keine Veränderung, aber doch Leben⁷⁶). Wem ein Widerspruch auch in der so aufgefassten Antithese noch zu liegen scheint, wer den Begriff des Lebens ohne den der Veränderung nicht denken kann, der möge bedenken, dass er damit zugleich den Gottesbegriff späterer Jahrhunderte angegriffen hat. Mir kommt es hier nur darauf an, darzustellen, welches der Gedanke des Xenophanes gewesen, ihn zu befreien von der täuschenden Hülle der unbehülflichen Darstellung, in welcher er uns überliefert ist. Danach ist offenbar seine Ansicht vom Weltganzen der ähnlich, die Angelus Silesius in den Versen ausspricht⁷⁷):

Gott hat sich nie bemüht, auch nie geruht, das merk:
Sein Wirken ist sein Ruh'n, und seine Ruh sein Werk.

Zu diesen kühnen, mit den gewöhnlichen Vorstellungen in so grellem Widerspruche stehenden Sätzen ist Xenophanes erst nach vielem Zweifeln und Sinnen gelangt, nachdem er sich lange Zeit skeptisch gegen die von andern aufgestellten Weltanschauungen verhalten hatte. Wir haben darüber das unverwerfliche Zeugniß des Timon von Phlius, des witzigen schneidigen Sillographen und Skeptikers, der in seinem Spottgedicht den Dogmatismus gleichzeitiger und früherer Philosophen verhöhnt. In diesem legt er dem Xenophanes, den er höher als die andern stellt, weil er in dem ersten Stadium seines Philosophierens skeptische Elemente erkannt hatte, folgende Selbstanklage in den Mund⁷⁸⁾:

Wäre doch kluger verständiger Sinn zu Theil mir geworden,
Kühles, besonnenes Denken! Doch trog mich am Abend des Lebens
Trüglicher irrender Pfad. Da verlor ich die klare Besinnung.
Was ich auch sah, und wohin ich auch wandte mein Sinnen und Denken,
Stets in das Eine löst' es sich auf, ein Gleiches war alles,
Eine Natur und eine Gestalt, allorten dasselbe.

Mit diesem geschichtlichen Zeugniß stimmt auf das beste ein Fragment aus den Gedichten des Philosophen selber, das also vor der abgeschlossenen dogmatischen Ausbildung seiner Einslehre gedichtet sein muss und uns das bis dahin erfolglose Ringen nach einer sicher begründeten Weltanschauung widerspiegelt⁷⁹⁾:

Lautere Wahrheit sah kein Mensch und wird sie nicht sehen
Ueber das Wesen der Götter und über die Welt und die Menschen.
Und selbst, träf' er einmal die vollkommene lautere Wahrheit,
Weiss er es selber doch nicht; es ist alles nur Meinen und Dünken.

Aber auch in Bezug auf die Periode, in welcher er dem Welträthsel gegenüber das erlösende Wort gefunden zu haben glaubte, sind zwei Verse von ihm auf uns gekommen

Nicht von vorne herein enthüllten uns alles die Götter,
Sondern wir selber allmählich erforschen und finden das Bessere.

Man wird ja mit Recht Bedenken hegen, ihn solcher Aeusserung wegen den Skeptikern geradezu beizuzählen, denn sie zeigt uns den Philosophen nur in einer Periode seiner Entwicklung, und für seinen Dogmatismus liegen viel klarere Zeugnisse vor; ausserdem enthalten sie nichts von skeptischen Argumentationen, nichts von einer skeptischen Theorie; aber darauf muss doch nachdrücklich hingewiesen werden, dass mit diesen Versen Xenophanes zuerst unter den Philosophen zwar nicht jede Möglichkeit der Erkenntniß der Wahrheit, aber das Vorhandensein eines Kriteriums für diese Erkenntniß geleugnet hat. Eine Geschichte des Skepticismus wäre also unvollständig, die nicht mit dem Xenophanes anfinde, in dessen Gedicht uns der erste Keim skeptischer Gedanken enthalten ist⁸⁰⁾.

Die Summe aber seiner dogmatischen Philosophie ist: Es gibt kein Werden,

keine Vielheit getrennter Dinge, keine Bewegung und Veränderung, sondern ein beharrendes unbewegliches, den ganzen Raum erfüllendes, allmächtiges Sein, voll von Denken und Empfindung. Dieses eine Seiende ist Gott.

Die Darstellung, die ich von den Philosophemen des Xenophanes gegeben habe^{81a}), steht in Widerspruch mit dem, was Zeller in seinem geistreichen und gelehrten Werke über die Philosophie der Griechen von unserem Philosophen berichtet. Weil Zeller die sehr wichtige oben erwähnte theophrastische Schrift als weder von Aristoteles noch von Theophrast herrührend und als eine ganz unzuverlässige Quelle über die xenophaneische Philosophie betrachtet, muss er natürlich eine Anschauung von dem Manne gewinnen, die denselben philosophisch viel weniger bedeutend erscheinen lässt, als er nach meiner Ueberzeugung wirklich ist.

Mir steht der häufig so gering geschätzte Xenophanes höher als sein unmittelbarer Schüler, der hochgefeierte Parmenides. Freilich hat auch dieser geistvolle, sittlich reine Mann, der seinen Mitbürgern Gesetze gegeben, grosse unleugbare Verdienste um die Weiterbildung der eleatischen Philosophie. Was sein Meister in oft unbehülflicher, widerspruchsvoller Form gelehrt hatte, dem gab der hochbegabte Mann strengere, durchsichtigere Formen und vertheidigte es mit Schwung und Schärfe gegen die entgegengesetzte Ansicht, die bereits dem Xenophanes gegenüber Heraklit von Ephesus aufgestellt hatte. Nach diesem gibt es kein beharrendes Sein, was Xenophanes als das einzig Denkbare gelehrt hatte, überall vielmehr ein ruheloses Werden. „Nach ihm ist gerade in Jedem Entgegengesetztes vereint, wie Leben und Tod, Jugend und Alter, und jedes Glied des Gegensatzes schlägt in das andere um. Alles ist identisch und nichtidentisch. In denselben Fluss steigen wir wieder hinab und auch nicht in denselben. Alles fließt^{81b}).“ Schärfer konnte der Widerspruch gegen die eleatische Lehre nicht hervortreten als bei diesem Antipoden des Xenophanes und Urahnen der Hegelschen Logik⁸²). Gegen diese Weltauffassung hat Parmenides in seinem philosophischen Lehrgedicht harte, höhrende Worte. Unverstand, sagt er von seinen Gegnern, lenkt ihren irrenden Sinn, sie treiben dahin in Dumpfheit und Blindheit, eine verblüffte, verworrene Schaar, denen Sein und Nichtsein als dasselbe gilt und wieder als nicht dasselbe. Ausser der Polemik gegen Heraklit ist es dem Parmenides noch eigenthümlich und ist sein Verdienst, die Grundgedanken des Eleatismus in kurze bestimmte Form gefasst zu haben: Nur was ist, kann gedacht werden und nur was von Menschen ohne Widerspruch gedacht werden kann, hat Existenz. Vom Nichtseienden, das bei der Annahme des Werdens vorausgesetzt werden müsste, gibt es keine Erkenntniss. So lehrt uns die überzeugungskräftige Wahrheit, aus den Sinnen schöpfen wir nur trügerische Meinungen, was sie uns zeigen, ist nicht das Seiende, sondern leerer nichtiger Schein. Dennoch hat es Parmenides nicht verschmäht, in dem zweiten Theil seines Gedichts auch von dieser Welt des Scheins hypothetisch eine Erklärung aufzustellen. Sonst folgt er treu dem Xenophanes, nur der Gottesbegriff, den jener mit dem Weltbegriff als identisch denkt, ist in der Lehre des Parmenides völlig verschwunden,

an seine Stelle tritt das ungewordene und unzerstörbare, kugelförmige, einheitliche, unbewegliche Eine⁸³).

Auch Melissos von Samos, der als Feldherr im samischen Kriege ehrenvoll gegen Perikles kämpfte, ist keineswegs ein so untergeordneter Denker, als welcher er häufig betrachtet wird. Bei ihm finden wir für einzelne eleatische Lehren scharfsinnige Begründungen, die von Xenophanes und Parmenides wenigstens nicht auf uns gekommen sind, und als selbstständigen Denker zeigt er sich dadurch, dass er das Weltganze als ein unendliches auffasst, nicht als ein kugelförmiges, wie Xenophanes und ihm folgend Parmenides. Freilich wurde er von Zenon von Elea, einem der scharfsinnigsten Denker aller Zeiten, weit überragt. Dieser nahm auch an der gesetzgeberischen Thätigkeit seines Lehrers und Freundes Parmenides Theil und zeigte, als er muthvoll gegen einen tyrannischen Gewaltherrscher auftrat, unter Foltern die äusserste Standhaftigkeit⁸⁴).

In der That alle vier selbne hochbegabte Männer. Glänzender Scharfsinn, weltabgewandtes Grübeln verbunden mit energischer Thatkraft und lebendiger Theilnahme an menschlichem Wohl und Wehe. Männer von entschlossenem Denken und entschlossenem Handeln und dabei, so weit unsere Zeugnisse reichen, von hoher sittlicher Reinheit.

Dem armen, heimatlosen Dichter und Denker unter ihnen ist freilich bei Lebzeiten ein trübes Loos zu Theil geworden, und auch nach seinem Tode hat die ganz unverdiente Geringschätzung, die Aristoteles unverhohlen gegen ihn zur Schau trägt, nur zu viel auf die Würdigung des höchst bedeutenden, bahnbrechenden Philosophen eingewirkt. Aber die Fragen, die Xenophanes zuerst aufgeworfen und Zenon am schärfsten formuliert hat, beide freilich nicht gelöst haben, gehören zu den wichtigsten und schwierigsten, mit welchen das philosophische Denken sich beschäftigt. Denn die dunkelsten Probleme des Denkens liegen nicht in entlegenen Zeiten und Räumen, nicht in absonderlichen, selten vorkommenden Erscheinungen, sondern in der uns täglich und überall umgebenden Welt, in den inneren Erfahrungen, die wir stündlich machen. Worin der hausbackene Verstand gar keine Schwierigkeiten ahnt, wo er eine lichte sonnige Fläche sieht, da schaut der Philosoph hinein, wie in einen dunklen Abgrund voll unauflöslicher Räthsel und Widersprüche. Dass sich dieses tief bohrende philosophische Denken schon im Anfange der griechischen Philosophie unverhüllt und deutlich zeigt, ist auf das höchste zu bewundern⁸⁵), und der erste, der solche in dunkle Tiefen dringenden Gedanken ausgesprochen hat, ist Xenophanes von Kolophon.

Anmerkungen.

- 1a) Herod. I, 162—167.
- 1b) Cicero (academ. pr. II, 129) befasst unpassend genug die Eleaten und die Megariker unter dem allgemeinen Namen der megarischen Schule.
- 2) Strabo XIV, 643.
- 3) bei Laert. Diog. IX, 19.
- 4) a. a. O. IX, 18.
- 5) bei Athenaeus Deipnos. XII, 526.
- 6) a. a. O. II. 54 E.
- 7) Des leichteren Verständnisses wegen statt der uns fremdartigen *ἐρέβινθοι* (Kichererbsen) des Originals gesetzt.

8) Mit dieser Berechnung stimmt die Angabe des Laertius Diogenes (IX, 20), dass er Ol. LX geblüht habe, des Eusebius praep. evang. XIV, 17, 10, dass er mit Pythagoras, auch des Sotion bei Laert. Diog. IX, 18, dass er mit Anaximander gleichzeitig gelebt habe, nicht minder die Nachrichten, die ihn mit dem Tyrannen Hiero und mit dem Simonides in Verbindung bringen. (Plut. regum apophth. *Ἱέρωνος* IV. Schol. ad Aristoph. Pac. v. 696). Wie die damit nicht zu vereinigende Angabe des Apollodor (bei Clem. Alexandr. Strom. I p. 301, C), auf welche Cousin in seiner Besprechung des Xenophanes in den Fragments philosophiques sich stützt, wahrscheinlich zu emendieren sei, hat Röth, Geschichte unserer abendl. Philos., 2. Aufl., II, 2. Note 185 überzeugend nachgewiesen.

Dass übrigens Xenophanes den Pythagoras überlebt habe, wie allgemein angenommen wird (so z. B. Zeller, Phil. der Griechen. Aufl. 3, Theil I, 450, 1. Ueberweg, Grundriss der Gesch. der Phil. Aufl. 4. S. 54 Röth a. a. O. II, 1. 179), bezweifle auch ich nicht; wenn man aber dafür in Xenophanes eigenen Worten eine klare Bestätigung finden will, so scheint mir das sehr bedenklich. Den Beweis findet man nämlich in einer Mittheilung des Laertius Diogenes (VIII, 36), wo es heisst: *Περὶ δὲ τοῦ ἄλλοις ἄλλον αὐτὸν (Πυθαγόραν) γενεῆσθαι Ξενοφάνης ἐν ἐλεγείᾳ προσμαρτυρεῖ, ἧς ἀρχή:*

Νῦν οὖν τ' ἄλλον ἐπειμι λόγον, δεῖξω δὲ κέλευθον. ὃ δὲ περὶ αὐτοῦ φησιν, οὕτως ἔχει.

*Καὶ ποτὲ μιν συνφελιζομένου σόλακος παριόντα
φασὶν ἐποικτεῖραι καὶ τὸδε φάσθαι ἔπος·
παῦσαι, μηδὲ δάπιζ', ἐπειτὴ γίλον ἀνέρος ἐστὶ
ψυχή, τὴν ἔγνων φθραγμαμένης αἴων.*

Ich kann aus den Worten des Xenophanes nur herauslesen, dass er die pythagoreische Metempsychose verspottet hat; dass er aber diese Verse nicht zu Lebzeiten des Pythagoras gedichtet haben könne, dafür finde ich in ihnen nicht den geringsten Anhalt.

9) Censorinus de die nat. 15, 3.

10) Darauf weist die Anekdote bei Plutarch de vitioso pudore c. 5. hin, die ihn mit Lasos von Hermione zusammenbringt, der an dem Hofe des Hipparch zu Athen lebte.

11) Laert. Diog. IX, 18.

12) a. a. O. 20.

13) Dass Xenoph. des Parmenides Lehrer gewesen, ist aus dem Inhalt der Philosopheme bei-der über allen Zweifel erhaben, und ausdrücklich sagt es auch, um spätere unerwähnt zu lassen, einer der zuverlässigsten Zeugen, Theophrast bei Simplicius in Arist. Phys. fol. 5, b. Als eine zweifelhafte Sache wird es auch keineswegs durch die Worte des Aristoteles (Metaph. I 5. 986, b, 22) *ὁ γὰρ Παρμενίδης τούτου λέγεται μαθητής* bezeichnet, und es bedarf nicht Ueberwegs (a. a. O. 57) Erklärung, dass das *λέγεται* vielleicht auf das Halbwahre des Ausdrucks *μαθητής* zu deuten sei, da Parmenides mehr durch die Schriften, als durch mündlichen Unterricht des Xenoph. zu seiner Forschung angeregt sein möge, und da er nicht in einem blossen Schülerverhältniss zu seinem Vorgänger stehe, sondern das metaphysische Princip des Eleatismus seinerseits erst geschaffen habe. Dem Letzteren muss ich durchaus widersprechen, und diesen Widerspruch darzulegen und zu begründen ist der Hauptzweck der vorliegenden Abhandlung. Und wenn ein Aufenthalt des Xenoph. in Elea aus dem im Text Mitgetheilten über-aus wahrscheinlich ist und auch allgemein angenommen wird, so liegt es doch am nächsten, die Ab-hängigkeit des Parmenides von ihm durch persönlichen Verkehr beider, zumal in jener Zeit, zu erklären

Dass freilich Aristoteles von Xenophanes eine sehr ungünstige Meinung gehabt und den Schüler hoch über den Lehrer gestellt hat, ist bekannt genug; diese Ansicht wirkt ja noch heutzutage sehr sichtbar nach; es könnte also diese Geringschätzung auch in dem *λέγεται* ausgedrückt sein. Aber dieser scheinbar die Sache im Zweifel lassende Ausdruck ist wohl eben so aufzufassen, wie häufig ein *γασί* in den Demosthenischen Reden. (So Dem. in Midiam 39, D dazu Buttmanns Note 338 und 344; Westermann zu Demosth. in Lept. 11.) Und gerade Aristoteles liebt mehr als andere Schriftsteller eine eigenthümlich vorsichtige und limitierende Ausdrucksweise in Dingen, über welche er nicht im mindesten im Zweifel ist. Vergl. darüber Zeller a. a. O. I, 296, 3. Zu den dort citierten Stellen füge ich noch hinzu 984, a, 29, wo mit dem *ἐνοί γε* sicherlich alle Eleaten gemeint sind. Vergl. auch des Verf. Beitrag zur Darstellung der Philosopheme des Xenoph. Danzig 1871. S. 13.

14) II, 23; 1400, b. 5.

15) Laert. Diog. IX, 18.

16) a. a. O. 19. *ἢ ὡς ἥκιστα ἢ ὡς ἥδιστα.*

17) Suidas s. v. *ἥκιστα.*

18) Plutarch apophthegm. regum *Ἰέρωνος*. IV.

19) Plutarch de vitios. pud. c, 5.

20) Laert. Diog. IX, 20.

21) Laert. Diog. VIII, 56. In dem oben citierten Beitrag zur Darstellung etc. habe ich S. 18 Anm., Anders folgend, bestritten, dass Xenophanes noch mit Empedokles habe verkehren können. Bei näherer Erwägung scheint mir aber doch kein genügender Grund zu sein, die Thatsache in Abrede zu stellen. Wenn nämlich Xenophanes bis 470 gelebt hat, so kann Empedokles, dessen Geburt Zeller a. a. O. 605 Anm. ins Jahr 496 setzt, sehr wohl mit ihm verkehrt haben. Ja, es bedarf nicht einmal der Annahme des oben erwähnten Zeugnisses des Censorinus von der mehr als hundertjährigen Lebens-dauer des Xenophanes; er brauchte nur noch wenige Jahre nach jener Zeit (478) gelebt zu haben, in der er selbst sich als 92jährigen Greis bezeichnet.

22) Laert. Diog. IX, 20.

23) Die dafür sprechenden Zeugnisse sind oben alle mitgetheilt. Röth a. a. O. II, 1. 184 fügt noch hinzu, es scheine der verwaiste hochbejahrte Mann am Ende seines Lebens nur noch durch die Unterstützung zweier reicher und wohlwollender Pythagorcer sein Dasein gefristet zu haben, und verweist in der Anmerkung dazu auf Laert. Diog. IX, 20. Dort steht *δοκεῖ δὲ περῆσθαι ὑπὸ τῶν*

Πυθαγορικῶν Παρμενίσκου καὶ Ὀρεστιάδου. Dieses allerdings wahrscheinlich verderbte *πεπαῖσθαι*, will nun Röth in *πεπάσθαι* emendieren, indem er begründend hinzufügt: „von *παίεσθαι*, kosten speisen = *τετραῖσθαι*“ (soll heissen *τεθραῖσθαι*, das Versehen findet sich schon bei Karsten), „welches Karsten emendieren will, statt des ganz sinnlosen *πεπαῖσθαι*; dass aber die Deponentia im Perfect sowohl active als passive Bedeutung haben, ist bekannt; s. Matth. gr. Gr. II, p. 931, e; *πεπάσθαι* heisst also hier gespeist, ernährt werden.“ Zu dieser übereilten, sehr drolligen Conjectur ist Röth durch den doppelten Gebrauch des deutschen Wortes „speisen“ verführt worden und hat nicht bedacht, dass bei der von ihm empfohlenen Textesconstituierung, abgesehen von grammatischen Bedenken, die beiden Pythagoreer statt als mildthätige Menschen vielmehr als Cannibalen erscheinen.

24) Laert. Diog. IX, 20.

25) Laert. Diogenes hat IX, 19 die Worte: *γέγραφε δὲ καὶ ἐν ἔπεισι καὶ ἐλεγείας καὶ ἰάμβους καὶ Ἡσιόδου καὶ Ὀμήρου, ἐπιλόπιων ἀντῶν τὰ περὶ θεῶν εἰρημμένα.*

Wachsmuth De Timone Phlasiis p. 30 übersetzt dies: Scripsit etiam versibus constrictos libros eosque et elegias et carmina probrosa contra Homerum et Hesiodum composita ea quae de deis dixerunt castigans. Ich kann mich von der Richtigkeit dieser übrigens nicht neuen, sondern schon von Ambrosius und Aldobrandinus her datierenden Auffassung nicht überzeugen; wenn nämlich auch immerhin *ἔπη* öfter im allgemeinen Sinne von Gedicht und Versen gebraucht und statt der besonderen Bezeichnung für elegische, anapästische, jambische Gedichte gesetzt worden ist, so ist damit noch keineswegs erwiesen, dass man je gesagt hat *ἐν ἔπεισι ἐλεγείας καὶ ἰάμβους γράφειν*. Die Hinzufügung der beiden ersten Worte wäre selbst dann kaum erträglich, wenn im Vorausgehenden von Xenophanes als von einem prosaischen Autor die Rede gewesen wäre.

Es wird also wohl bei der Hübnerschen Interpretation sein Bewenden haben: Scripsit carmine heroico, item elegias et iambos. Unter den hexametrischen Gedichten aber, die hier an erster Stelle erwähnt werden, verstehe ich das philosophische Lehrgedicht, da die eigentlichen Epen nachher (20) besonders erwähnt werden. Dass unter den Jamben die dem Xenophanes von mehr als einem Zeugen beigelegten Sillen zu denken seien, darin stimme ich mit Wachsmuth durchaus überein. Ob freilich den Sillen alle die zehn Fragmente (S. 73–76) beizuzählen seien, bezweifle ich; entschieden in Abrede stellen möchte ich es von Fragm. V und VI, die nach dem, was wir von Xenophanes Lehre wissen sicherlich in dem Lehrgedicht gestanden haben werden. Dass Wachsmuth die von Usener, wenn auch immerhin geschickt, nachconstruirten Verse als poetische Fragmente (VIII u. X) in den Text aufgenommen hat, ist wohl nicht zu billigen; viel dreister freilich noch ist Röth gewesen, welcher (a. a. O. II, 2 Anm. 240) seine Reconstruction nicht einmal von metrischen Fehlern frei gehalten hat.

26) Von Moralphilosophie finden wir in den Fragmenten des Xenophanes und in den Berichten über ihn keine Spur. Roschmann freilich (dissertatio historico-philosophica de Xenophane. Altorf 1729 p. 26) behauptet „*moralis quoque Philosophiae aliquam fuisse in Xenophane notitiam*“, hat davon aber nur „*nonnulla obscuriuscula vestigia*“ auffinden können, die indessen vielmehr gar keine sind. Neuerdings aber ist gar der Versuch gemacht worden, eine ausführliche Darstellung xenophaneischer Moralphilosophie zu geben, von P. Rueffer in seiner Dissertation *De philosophiae Xenophanii Colophonii parte morali*. Lipsiae 1868. Der Versuch ist missglückt und musste missglücken aus dem sehr triftigen Grunde, dass eine xenophaneische Moralphilosophie überhaupt gar nicht existiert. Will man jede poetische oder prosaische Darlegung von Lebensanschauungen für Moralphilosophie ausgeben, so müssten alle Dichter, Redner, Historiker den Moralphilosophen beigezählt werden und sehr viele mit viel grösserem Rechte als Xenophanes. Dieser war nur Metaphysiker oder im alten Sinne des Wortes Physiker. Uebrigens ist auch abgesehen von dieser verkehrten Voraussetzung die kleine Schrift voll von schiefen Auffassungen und Uebereilungen, wofür ich weiter unten wenigstens einige Belege geben werde.

27) Athenäus, welcher diese Elegie X p. 413 mittheilt, fügt hinzu, aus ihr habe Euripides seine ähnlichen Gedanken im *Autolykos* entlehnt. Der Gedanke ist aber so schlicht und so leicht sich jedem Denkenden anbietend, dass eine grosse Aehnlichkeit in der Form vorhanden sein müsste, wenn man

eine Entlehnung anzunehmen berechtigt sein sollte. Dasselbe Verhältniss ist zwischen dieser Elegie und dem Anfang des Panegyrikos des Isocrates. — Röth, welcher II, 182 eine Uebersetzung der ersten vierzehn Verse giebt, lässt den Nachsatz erst mit Vers 11 beginnen, dessen Anfang er zu diesem Behuf Anm. 194 umgestaltet in *οὐκ ἔοι ἄξιος, ὥσπερ ἐγώ*. Das ist aber wegen des fehlenden *κὲ* ungrammatisch. Ausserdem würde nach seiner Auffassung zwischen dem fünften und sechsten Verse ein ganz unerträgliches Asyndeton stattfinden.

28) bei Athen. Deipnos. XI, p. 462. In dieser Elegie, besonders in der zweiten Hälfte, ist der Text noch keineswegs so festgestellt, dass nicht Zweifel über die ursprüngliche Form gestattet wären. Auf die Uebersetzung aber, in der ich hier wie in den andern Stücken mehr nach möglichst leichtem Fluss der Diction als nach ängstlicher Genauigkeit in wörtlicher Wiedergabe gestrebt habe, hat das keinen erheblichen Einfluss.

29) bei Laert. Diog. VIII, 36.

30) bei Athen. Deipnos. XI c. 18 (tom. II, p. 347 ed. Meinek.)

31) bei Athen. Deipnos. IX, 368.

32) Zu diesen rechnet Wachsmuth a. a. O. p. 32 mit Harles und Schneidewin und die entgegengesetzte Ansicht von Weland und Karsten tadelnd auch das oben S. 3 mitgetheilte Fragment. Er findet nämlich eine bittere Verspottung des Homer darin, dass Xenophanes die Worte *τίς πόθεν εἶς ἀνδρῶν* einem solchen in den Mund legt, der sich beim Becher Wein in behaglichem Geschwätz die Zeit vertreiben wolle, während sich (wie Wachsmuth in angeblich xenophanesischem Sinne hinzufügt) dergleichen nicht für einen ehrbaren Mann und ersten Dichter gezieme. Diese Begründung muss ich durchaus zurückweisen. Das sollte sich nach Xenophanes Meinung nicht für den ehrbarsten und ernstesten Menschen geziemen, wenn er beim Freundesgespräch der trüben Vergangenheit gedenkt, die ihn aus der Heimat verbannte? Solche ersten Erinnerungen sind es ja gerade, die der Dichter neben philosophischen Erörterungen als den besten Gesprächsstoff in seiner Elegie auf das Symposion (v. 20) empfiehlt. Dennoch mögen die Verse der Anfang eines Sillos sein, weil Athenäus sie als aus den Parodien des Dichters entnommen bezeichnet. Nur muss man dann entweder den Begriff der Silen weiter fassen und unter ihnen alle Gedichte verstehen, in die überhaupt homerische Verse verwebt waren, oder es muss angenommen werden, dass in dem weitem Verlauf des Gedichtes der spottende Character deutlicher hervorgetreten ist. Wie die Sache liegt, spricht nichts als des Athenäus Zeugniss für die Meinung Wachsmuths, seine eigene Begründung am wenigsten.

Mit Sicherheit werden sich ausserdem nur Fragm. I (bei Wachsmuth p. 73) des Zeugnisses des Scholiasten zu Aristophanes wegen, II, III, VII; VIII wegen des deutlich hervortretenden invectiven Characters als Fragmente von Silen bezeichnen lassen. Von diesen sind Fragm. I und III für eine Darstellung des Xenophanes ohne Bedeutung und daher auch im Text nicht berücksichtigt worden.

33) Clem. Alexand. sagt strom. VII. p. 711 Sylb. im allgemeinen von der griechischen Religion: *Ἕλληες ὥσπερ ἀνθρωπομόρφους οὕτως καὶ ἀνθρωποπαθεῖς τοὺς θεοὺς ὑποτίθενται καὶ καθάπερ τὰς μορφὰς αὐτῶν ὁμοίως ἑαυτοῖς ἕκαστοι διαζωογραφοῦσιν* und fährt dann Worte unseres Philosophen citierend weiter fort *ὡς φησὶν ὁ Ξενοφάνης Ἄθλιοπέ τε μέλας σιμόης τε, Θραῖές τε πυρροὺς καὶ γλανκοὺς, οὕτως καὶ τὰς ψυχὰς ὁμοίως ἑαυτοῖς ἀναπλάττουσιν* Ruffer glaubt dagegen offenbar (p. 12), dass auch jene allgemeine Bemerkung über die anthropomorphischen und anthropopathischen Vorstellungen Worte des Xenophanes seien.

34) Zeller, die Entwicklung des Monotheismus bei den Griechen. Stuttgart 1862, S. 15. Wenn aber Zeller (S. 14) sagt: „So tritt hier zuerst der Vielgötterei des griechischen Volksglaubens und der Vermenschlichung des Göttlichen der Monotheismus mit vollem Bewusstsein grundsätzlich entgegen“ — so hat man sich unter dem Monotheismus nicht eine der christlichen oder jüdischen Vorstellung ähnliche Lehre von einem Gott, der die von ihm unterschieden zu denkende Welt regiert oder gar erschaffen hat, zu denken; sondern einen aus der polytheistischen Natureligion gewordenen philosophischen Pan-

theismus. Das ist Zellers eigene Meinung. Vergl. Phil. der Griechen, 2. Aufl. 1856, S. 385, ebenso 3. Aufl. 1869, S. 457. Danach ist auch zu beurtheilen, was Röth a. a. O. II, 1. 193 sagt: „Xenophanes ist also der Schöpfer des ersten mit klarem Bewusstsein aufgestellten einheitlichen Gottesbegriffes, der Schöpfer des Monotheismus, und zwar in einer ganz unserer modernen Denkart entsprechenden Weise, gebildet aus denselben Begriffs-Elementen, und gefunden durch dieselbe Denkmethode, wie unser moderner Monotheismus auch.“ Dazu vergleiche man, was Röth S. 196 sagt: „Xenophanes ist also der Schöpfer der pantheistischen Denkweise im modernen Sinne, und die bedeutende Stellung, welche er unter den Denkern einnimmt, braucht demnach kaum noch hervorgehoben zu werden.“

35) bei Sextus Empir. adv. Mathem. IX, 193 und I, 289. Vergl. Karsten Xenophanis reliquiae p. 43.

36) Vergl. über die verschiedene Ueberlieferung dieser beiden Verse Mullach Fragmenta philosophorum Graecorum t. I p. 101. Der erste ist (abgesehen von Varianten, die vom Echten offenbar noch weiter abführen) so überliefert:

ἀλλὰ βροτοὶ δοκέουσι θεοὺς γεννᾶσθαι.

Diesem unvollständigen Verse fügt Mullach zum Schluss *ὁμοίως* hinzu und erklärt es durch pariter atque ipso. In dem blossen *ὁμοίως* kann das unmöglich liegen; aber es ist möglich, dass der Vers in einem Zusammenhang gestanden hat, der das von Mullach vermuthete *ὁμοίως* hätte verständlich machen können. Wachsmuth (p. 75) macht versuchsweise den Vers vollständig durch ein nach *βροτοί* eingeschobenes *μοροί*. Ich glaube, wir können jede Conjectur entbehren, wenn wir annehmen, dass der Vers keine durch Abschreiber verschuldete Lücke, weder in der Mitte noch am Ende, sondern eine durch den Zweck des Citats gebotene Lücke am Anfang hat. (So hat es auch Heinichen in seiner Ausgabe von Euseb. Praep. ev. t. II. p. 269 aufgefasst.) Demgemäss habe ich auch in der Uebersetzung den ersten Versfuss weggelassen.

37) Vergl. Mullach a. a. O. p. 102.

38) Vergl. Anm. 33.

39) bei Euseb. Praep. evang. XIII, 13 ed. Heinichen t. II, p. 269.

40) citirt ohne Namen des Dichters von Sextus Empir. adv. Math. IX, 144. Dass aber der Vers ganz unzweifelhaft dem Xenophanes gehöre, darüber siehe Mullach a. a. O. 101.

41) bei Simplicius in Arist. Phys. f. 6. Dass dieses Citat ursprünglich zwei Hexameter gewesen sind, ist sehr wahrscheinlich; dass aber die Karstensehe Emendation das Echte wiederhergestellt hat, bezweifle ich, ohne über den Zweifel hinaus zu einem positiven Vorschlag zu kommen. Vergl. über diese Bedenken Verf. Beitr. zur Darstellung der Phil. des X. S. 5. Anm.

42) Simplicius a. a. O.

43) Vergl. Zeller, die Entwicklung des Monotheismus bei den Gr. S. 15.

44) epp. V, 12 in.

45) Verf. Beitr. zur Darst. d. Phil. d. X. S. 8 ff.

46) Laert. Diog. IX, 1. *Πολυμαθὴν γόνον οὐ διδάσκει. Ἡσίωδον γὰρ ἀν ἐδίδαξε καὶ Πυθαγόρην, αὐτὶς τε Ξενοφάνεά τε καὶ Ἐκραισίον.*

47) Laert. Diog. IX, 18 sagt, nach einigen sei er niemandes Schüler, nach andern des Atheners Boton (einer uns völlig unbekanntes Persönlichkeit) oder des Archelaos gewesen (welches Letztere schon aus chronologischen Gründen unmöglich ist). Ebenso wenig Werth natürlich hat die Angabe (I, 15), er sei ein Schüler des Telauges, des Sohnes des Pythagoras gewesen. Auch was Plato im Sophisten (p. 242 D) von dem *ἐλεατικόν ἔθνος* sagt *ἀπὸ Ξενοφάνους τε καὶ ἐνι πρόσθεν ἀρξάμενον, ὡς ἑνὸς ὄντος τῶν πάντων καλουμένων* ist schwerlich auf einen dem Plato bekannten Einheitslehrer im eleatischen Sinne zu deuten (vergl. Zeller Phil. der Gr. I, 451. Anm.), dessen Namen er bei seinem lebhaften Interesse für die eleatische Lehre wohl einmal genannt haben würde. Ausserdem steht solcher Annahme das bestimmte Zeugniß des dem Xenophanes so wenig geneigten Aristoteles entgegen:

met. I c. 5. 986, b, 21: *Ξενοφάνης δὲ πρῶτος τούτων ἐπίσας.* — In ähnlicher Weise übrigens wie Plato von Vorgängern des Xenophanes spricht Theophrast von Vorgängern des Thales (ed. Wimmer Par. 1866. p. 424. fragm. XL).

48) Dieselbe Ansicht in Plutarchs Strom. bei Eusebius praep. evang. I, 8, 4: *Ξενοφάνης.... ἴδιαν τιὰ ὁδὸν πεπορευμένος καὶ παρηλλαχῶν πάντας τοὺς προειρημένους.*

49) Denn die oben erwähnten Fragmente seines Lehrgedichts zeigen ihn uns nur als einen pantheistischen Theologen, andere nachher zu erwähnende als einen mit Naturserscheinungen sich beschäftigenden Dichter.

50) Die Gründe für diese Ansicht von den Quellen, aus denen die Kenntniss der Philosophie des Xenophanes zu schöpfen sei, habe ich dargelegt in Quaestionum Xenophanearum c. II. p. 40 sqq., wo ich hauptsächlich darzuthun versucht habe, dass c. III des libellus auf keinen andern Philosophen als Xenophanes bezogen werden könne. Die volle Zuverlässigkeit der geschichtlichen Mittheilungen des Verfassers und die grosse Wahrscheinlichkeit, dass als dieser mit Brandis Theophrast anzusehen sei, habe ich rücksichtlich der cap. I u. II im Philologus Band XXVI durch die Abhandlung *Θεοφράστου περὶ Μελίσσου* und in Betreff der cap. III u. IV in dem Beitrag zur Darstellung der Philosophie des Xenophanes zu erweisen versucht. Von der Beziehung jenes dritten Capitels auf Xenophanes (freilich als einer unzuverlässigen Quelle) ist jetzt auch Zeller überzeugt und hat dieser Überzeugung in der dritten Auflage seines geschichtlichen Werkes über die griech. Philos. Ausdruck gegeben. Bergk dagegen, der früher (comm. de Arist. libello de Xenophane etc. Marburg 1843. p. 30) ohne Bedenken und nur auf die Autorität des Leipziger Codex gestützt, die Beziehung auf Xenophanes zugegeben hatte und am Schluss der Abhandlung eine Untersuchung über den Verfasser der Schrift, der nach ihm weder Aristoteles noch Theophrast ist (p. 7), in Aussicht gestellt hatte, hält neuerdings (im Hallischen index scholarum 1867 p. III. not. 2) die Ansicht über die Autorschaft fest, will aber das Capitel weder auf Xenophanes noch auf Zenon bezogen wissen, sondern auf einen andern Philosophen, dessen Name vielleicht ermittelt werden könne. Jedenfalls sei es ein Philosoph, der nach Melissos und vor Gorgias seine Sätze im Anschluss an die xenophaneische Lehre, aber mit Hereinziehung späterer Philosophie mit wenig glücklichem Erfolg aufgestellt habe. Ob es Bergk gelingen wird, den Namen dieses räthselhaften Philosophen zu ermitteln, steht sehr dahin; zunächst wäre es indess von grossem Interesse, zu wissen, welche Gründe ihn neuerdings abhalten, das Capitel auf Xenophanes zu beziehen; denn mit dem „confidenter contendere“ ist die Sache doch nicht abgemacht. Viel auffälliger aber noch als diese negative Behauptung ist Röths Meinung (II, 2, Anm. 207), dass das erste Capitel der Leipziger Handschrift auf Zenon bezogen werden müsse; es sei nicht der mindeste Grund vorhanden, von dieser überlieferten Angabe abzuweichen, sagt er, während doch durch Buhle und Spalding die Beziehung auf Melissos mit der grössten Evidenz nachgewiesen und von allen spätern Forschern gebilligt worden ist. Aber freilich Röth, dem Geist und umfassende Gelehrsamkeit ebenso wenig abzusprechen ist, als kritische Vorsicht und Besonnenheit ihm zugesprochen werden kann, zieht es häufig vor, mit massloser Grobheit das „konfuse, sich für Kritik ausgebende Hin- und Hergerede“ zu schmähen, als „die Widerlegung im Einzelnen, die nicht der Mühe lohne“ zu versuchen (II, 1, 187).

51) Nach dem dritten Capitel der erwähnten Schrift als der ausführlicheren Darstellung,

52) Ich lese jetzt *ταῦτα γὰρ ἅπαντα τοῖς γε ἴσοις ἢ ὁμοίοις καὶ ὁμοίως ἐπάσχειν πρὸς ἄλληλα.* Der cod. Lips. hat nach der Collation von Beck, so wie nach der neuesten von Heinze, der sie auf meine Bitte gemacht (vergl. Verf. kritische Bemerkungen zum dritten Theil der pseudoaristotelischen Schrift *περὶ Ξενοφάνους* etc. Oldenburg 1869 S. 8) *ταῦτα*, nach der ältesten, nicht sehr zuverlässigen von Olearius *ταῦτα*. Hinter *ἴσοις* haben Beck und Heinze *καὶ* gelesen, während Olearius gleich darauf *ὁμοίως* folgen lässt. *ἴσοις ἢ ὁμοίοις καὶ ὁμοίως* (statt *ἴσοις καὶ ὁμοίως* cf. Verf. Quaest. Xenoph. p. 3) zu lesen, bestimmt mich jetzt die Erwägung, dass es zwar wohl angemessen scheint, dasselbe was eben als *ὁμοίων* bezeichnet war, ein *ἴσον ἢ ὁμοίον* zu nennen, um die absolute

Gleichheit auszudrücken, dass es aber in einer philosophischen Argumentation unangemessen wäre, dem Begriffe *ὁμοιος* gleich darauf den Begriff *ἴσος* ohne weiteres zu substituieren. Die Lesart des cod. Lips. ist nur dann gerechtfertigt, wenn *τοῖς ὁμοίοις* wenn auch nur in der Verbindung mit *ἴσοις* voraufgeht. In der von mir vorgeschlagenen Lesart ist die Autorität des besten codex berücksichtigt, aber auch das handschriftliche und durch Felician verbürgte *ἢ ὁμοίοις* nicht ausser Acht gelassen. Dass im cod. Lips. vor *καὶ ὁμοίως* ein *ἢ ὁμοίοις* leicht hinzufügt werden konnte, während in den andern Handschriften sich die umgekehrte Erscheinung zeigt, wird niemand wundern, welcher weiss, in welchem Zustand diese Schrift auf uns gekommen ist.

53) Die eingeklammerten nicht überlieferten Worte will Brandis (comm. Eleat. p. 27 not. 3) hinzugefügt wissen, indem er schreibt: *τὸ οὐκ ὄν ἐξ ὄντος καὶ τὸ ὄν ἐξ οὐκ ὄντος*. Fast genau dasselbe haben später Preller (historia philos. ed. II. p. 98 not.) und Bonitz (Aristot. Studien in den Sitzungsber. der kaiserl. Acad. der Wissensch. in Wien. 1862. S. 260) vorgeschlagen. Uebrigens vgl. Quaest. Xenoph. p. 4.

54) Der Ausdruck ist unbehelflich. Xenophanes meint, die Pluralität mehrerer gleicher Götter schliesse die Superlativität eines (das *κρατεῖν*, das zum Begriffe der Gottheit gehöre) aus.

55) Uebereinstimmend haben alle Handschriften *καὶ πάντα κρατεῖσθαι εἶναι*, was ich a. a. O. p. 5 noch zur Noth als echte Ueberlieferung gelten lassen wollte, bei erneuter Prüfung jetzt aber auch als verderbte Lesart oder als unsinniges Einschleusen ansehe. Weil nämlich Felicianus uns verlorener Codex die Worte überhaupt nicht hat, so kann Fülleborns Ansicht, der sie, ohne einen Grund dafür anzugeben, streicht, dadurch begründet werden. Durchaus nöthig für den Zusammenhang sind nämlich die Worte nicht; es ist aber zuzugeben, dass, wenn man die Conjectur von Preller (von Bonitz wiederholt und begründet) *πάντα* (oder was ich vorziehen würde *πάντη*) *κρατίστον εἶναι* (statt der früher von Karsten versuchten, weniger treffenden *πάντων κρατίστον εἶναι*) annimmt, das Folgende zu den so emendierten Worten vortrefflich passt.

56) Nach Heinze steht im cod. Lips. *πεφυκέναι γὰρ τὸ θεῖον*.

57) Von den vier Vorschlägen von Bonitz (von denen übrigens zwei durch einen Druckfehler identisch geworden sind) halte ich für den wahrscheinlichsten: *ὡς θεὸν εἶναι κρατίστον*; aber die Aenderung von *θεὸν φύσιν* in *θεοῦ φύσιν* (so auch Röth II, 2, Anm. 210) scheint mir unnöthig. Im Uebrigen wird die Conjectur bestätigt durch die, wie es scheint, überall slavisch treue Uebersetzung des Arn. Ferronus (vergl. Verf. Beitrag zur Darstellung etc. S. 12. Anm.): Si vero aequales sint, deus nequaquam habebit suam naturam, cum oporteat eum esse praestantissimum. Aus dieser Stelle, wie aus andern, geht hervor, dass Ferronus einen von Bekker nicht verglichenen, vermuthlich verloren gegangenen Codex benutzt hat, der aber an Werth hinter dem des Felicianus entschieden zurücksteht. Auf letzteren fussend möchte ich der von Bonitz vorgeschlagenen Emendation als eine ebenso wahrscheinliche an die Seite stellen: *πάντων εἶναι κρατίστον*, da Felicianus praestantissimum omnium hat, das *θεῖον* durch nichts ausdrückt, und dieses *πάντων* auch sonst in der Schrift stets zu *κρατίστοις* hinzugefügt wird.

58) Ich lese *τοιοῦτος*, weil Felicianus und Ferronus übereinstimmend talis haben.

59) Nach der Lesart des cod. Lips. Der Sinn, der nach dem Bekker'schen Texte und nach den Uebersetzungen von Felicianus und Ferronus in der Stelle liegen würde, (cf. Quaest. Xenoph. p. 6) scheint mir doch auf eine zu unbedeutende und gar zu leicht zu widerlegende, auch wohl dem Gedankenkreise unseres Philosophen ganz fern liegende Spitzfindigkeit hinauszugehen. Die nachlässige Breite in der Darstellung, die wir, die Schreibung des cod. Lips. billigend, allerdings annehmen müssen, erklärt sich zur Genüge aus dem hypomnematischen Charakter der ganzen Schrift. — Die Emendation, welche Röth (Anm. 210) vorschlägt, bringt einen offenbar unrichtigen Gedanken, der nicht einmal den täuschenden Schein eines begründenden hat, in die Argumentation hinein.

60) Ich lese mit Bonitz *οἶον*.

61) So Zeller Phil. der Gr. I, 438. Auch die entgegengesetzte Ansicht, dass nämlich in diesen Philosophemen schon etwas der tief sinnigen Kantischen Speculation Aehnliches enthalten sei, eine An-

sicht, der auch ich früher beigeplichtet habe, ist aufgestellt worden. Vergl. darüber Verf. Quaest. Xenoph. p. 8. 11 sqq. und Beitr. zur Darstellung etc. S. 17.

62) Parerga 1851. S. 73.

63) Es genügt, auf die Aristotelesstelle hinzuweisen (Metaph. I, 5), in welcher als Lehre des Xenophanes die Gleichstellung von $\thetaεός$ und von $ὄλος οὐρανός$ berichtet wird.

64) Wenn Zeller a. a. O. S. 469 von Xenophanes, um dadurch seine Inferiorität dem Parmenides gegenüber zu beweisen, behauptet, er habe die Einheit der Welt aus der Einheit der weltbildenden Kraft, oder der Gottheit (nicht aus dem Begriff des Seienden) abgeleitet, so ist dem zu entgegen, dass von dieser Ableitung kein Zeugniß berichtet. Sagt doch auch Zeller (S. 152), dass die Unterscheidung der bildenden Kraft von dem Stoffe bei den italischen Eleaten (zu denen er hier offenbar Xenophanes ebenso gut wie Melissos rechnet) ganz gefehlt habe. Das Universum was dem Xenophanes der Gott, das $ἐν καὶ πᾶν$. Dass er zuerst den Gedanken der Einheit Gottes gefasst und daraus geschlossen, auch die von ihm nicht unterschieden zu denkende Welt müsse ein $ἐν$ sein, ist möglich, aber nicht nachweisbar. Den Gottesbegriff fand er in der Religion seines Volkes, freilich als einen sehr unvollkommenen vor, von dem Streben seiner philosophischen Vorgänger, die bunte Mannigfaltigkeit der Welt auf die Einheit eines Stoffes zurückzuführen, hatte er unzweifelhaft Kunde. Wer will aber nachweisen, dass er in seinem philosophischen Sinnen hier oder dort angeknüpft habe. Mit grösserem Recht hätte Zeller behaupten können, dass er den zuerst in Bezug auf die Gottheit gefassten Begriff der Vollkommenheit auf die Welt übertragen habe, die er mit der Gottheit als identisch denkt. Das aber ist unzweifelhaft wahr und gereicht dem Xenophanes zur Ehre, dass er bei seinen metaphysischen Speculationen das Auge sich offen gehalten für die religiösen Vorstellungen der Menge und eifrig bestrebt war, ihr dieselben als des Gottesbegriffes unwürdige darzustellen. Solche populäre Wirksamkeit wird uns von Parmenides nicht berichtet.

65) a. a. O. II, 1, 189. Röth begründet das so: „Diese Steigerung, nach welcher nicht bloss die Gleichheit der Wesens-Bestandtheile, sondern aller und jeder Beziehungen erfordert wird, führt zur absoluten Identität, während der Begriff der Gleichheit zweier Dinge durchaus ihre gesonderte selbständige Existenz, also alle mit dieser gesonderten Existenz verbundenen räumlichen und zeitlichen Verschiedenheiten voraussetzt.“ Damit trifft Röth doch nicht die Sache. Xenophanes würde haben entgegen können, dass zwei sonst gleiche Dinge (natürlich räumlich oder zeitlich oder in beider Hinsicht verschieden) nicht mehr völlig gleich sind, wenn das eine zu dem andern in einem Abhängigkeits-Verhältniss steht. Noch weniger trifft Röth die Sache mit seinem Angriff auf den zweiten Theil des Arguments, in welchem das Werden aus Ungleichen geleugnet wird. Der Begriff der Ungleichheit, sagt er, führe nie zum absoluten Nichts. Xenophanes meint aber auch nur zu einem relativen. Ferner sagt er, der Beweis finde nicht nur auf die Gottheit, sondern auch auf alles andere Anwendung. Das würde aber unsern Philosophen wenig anfechten, der nichts Existierendes kennt ausser der mit der Welt identischen Gottheit.

66) Parmenides begründet die Unmöglichkeit des Werdens aus dem Seienden mit den Worten (v. 58 Mullach): $οὐδέ ποί' ἐκ τοῦ ἔόντος ἐφίσει πίστεος ἰσχύς$

$γίγνεσθαι τι παρ' αὐτό.$

Damit wäre nicht überhaupt der Uebergang eines Seienden in ein anderes Seiende als undenkbar abgelehnt, sondern bloss unter der eleatischen Voraussetzung, dass es nur ein Seiendes gebe, und auch dann muss das eigentliche Argument, das Melissos nüchtern und scharf ausgesprochen hat, erst hinzugebracht werden. Ohne Frage ist in dem $γίγνεσθαι τι παρ' αὐτό$ ein starkes Oxymoron enthalten, allerdings kein stärkeres als in dem Begriff der causa sui, die in der Geschichte der Philosophie hier zum ersten Male erscheint.

67) Mullach fragm. phil. Gr. I, p. 261.

68) Diese Fassung der Argumentation adoptiert Dühring (a. a. O. S. 37), wohl ohne zu wissen, dass sie bei Melissos zu finden ist. Denn in der Geringschätzung desselben leistet er das Stärkste, was

mir vorgekommen ist. Er sagt nämlich (S. 32): „Bisweilen fügt man auch noch den sehr untergeordneten Melissus dem Kreise der nach Eleatischer Art und Weise geschulten Denker als eine nennenswerthe Persönlichkeit bei.“

69) Die Darlegung der Gründe, die ich habe im Gegensatz zu Anderen nicht schon dem Anaxagoras die Scheidung des Immateriellen vom Materiellen zuzuschreiben, muss ich mir für eine andere Gelegenheit versparen. Hier nur soviel: Wenn z. B. Steinhart (in seiner Einleitung zum Phaedo S. 375) von den Vorgängern des Anaxagoras sagt, dass ihnen die Seele nur die feinste und reinste Form des Urstoffes gewesen sei, so ist dem zu entgegnen, dass Anaxagoras genau dasselbe gelehrt hat, wenn er (fr. 6 Mull. p. 249) sagt der *νοῦς* sei das *λεπτότατον τε πάντων χορημάτων καὶ καθαρότατον*. Freilich sagt er in demselben Zusammenhang, dass der *νοῦς* sich mit keinem andern Elemente mische, und unterscheidet insofern zwei wesentlich verschiedene Bestandtheile des Materiellen und entfernt sich dadurch allerdings von dem Hylozoismus der älteren Philosophen; dass er aber ein Immaterielles, räumlich nicht Ausgedehntes gelehrt habe, lässt sich, glaube ich, aus seinen Fragmenten und aus dem Bericht zuverlässiger Zeugen nicht erweisen. Von Wichtigkeit für die Entscheidung dieser Frage ist auch der Umstand, dass Archelaos, der Schüler des Anaxagoras, den von seinem Meister gelehrt Dualismus gleich wieder abgeschwächt haben soll. So wird nämlich seine offenbare Hinwendung zum Hylozoismus der ionischen Naturphilosophen bezeichnet. Ich meine aber, dass die dualistische Lehre nur aufrecht erhalten oder aufgehoben werden kann, und aus den, allerdings dürftigen, Nachrichten, die wir über die monistischen Sätze des Archelaos haben, ist wohl ein Rückschluss auf den Character der Lehre des Anaxagoras gestattet, ein Rückschluss, der freilich an sich nicht ausreichend, aber andere eben dahin zielende Argumente zu verstärken geeignet ist.

Gladisch (Einleitung in das Verständniss der Weltgeschichte. Abth. II. Die Eleaten und die Indier. S. 231) verkennt also ganz die Lehre des Xenophanes, wenn er meint, dass nach ihr die Wesenheit Gottes als eine übersinnliche aufgefasst werden müsste. Aehnliche Missverständnisse, die als aus dieser unrichtigen Auffassung hervorgegangen, oder doch eng mit ihr zusammenhängend anzusehen sind, finden sich in seiner ganzen Darstellung der Philosophie des Xenophanes.

Uebrigens aber gewährt das Buch Interesse durch die beständige Vergleichung altindischer Philosopheme mit den eleatischen, wenn auch der Verfasser seinen Zweck (S. 377) den Eleatismus als eine vollständige Wiedergeburt des indischen Geistes in Hellas nachzuweisen, nicht erreicht hat.

70) Die Existenz des leeren Raumes wird mit ausdrücklichen Worten von Xenophanes nicht gelehrt, es ist aber aus dem ganzen Gedankenzusammenhange unzweifelhaft, aus dem Leugnen der Vielheit, der Bewegung, der Setzung des *μὴ ὄν* jenseits der alles in sich schliessenden Weltkugel, dass er die Existenz eines leeren Raumes nicht hat gelten lassen können. Klarer tritt diese Negierung schon bei Parmenides hervor (obwohl wir das Wort *κενόν* in seinen Fragmenten nicht finden, denn in der einen Stelle, wo es handschriftlich überliefert ist, v. 107, Mull., hat es Karsten durch eine nothwendige und glückliche Conjectur entfernt, deren Sinn er auch entschieden richtig erklärt hat, während Mullach, der ihn deshalb tadelt, durchaus im Unrecht ist. Vergl. seine Anmerkung zu dem erwähnten Verse.), er sagt nämlich, es gebe kein Nichtseiendes, welches das Seiende hindern könne, sich zur Einheit zusammenzuschliessen. Am deutlichsten aber finden wir auch diesen Gedanken wieder in den Fragmenten des Melissos ausgesprochen, welcher zur Leugnung des Nichtseienden, da er das Seiende als ein unendliches dachte, auch die grösste Berechtigung hatte, während die xenophaneisch-parmenideische Doctrin an uns die schwere Aufgabe stellt, zugleich mit der Peripherie der Weltkugel den Raum als aufgehört zu denken.

Wenn übrigens die Eleaten (besonders Parmenides) mit Nachdruck sagen: das Nichtseiende ist nicht (ein scheinbar werthloses Urtheil, da es nur die Anwendung des Satzes von der Identität ist), so haben sie mit dem Nichtseienden einerseits das werdende, viele, veränderliche, andererseits den leeren Raum gemeint. Ein leerer Raum ist weder im Seienden, noch ausserhalb desselben

vorhanden, und alles, was unsern Augen sich als eine unveränderliche Vielheit zeigt, ist widerspruchslos nicht zu denken, kann also auch nicht sein.

Dieses eleatische Seiende will Zeller nicht als einen rein metaphysischen Begriff gelten lassen (S. 476). Ist denn aber Spinoza's Substanz kein metaphysischer Begriff? Das Bewegliche im Raum (mit Kant) ist freilich das eleatische Seiende nicht, aber dadurch, dass die Bewegung gelegnet wird, wird doch der Begriff des Seienden wahrlich nicht in die anschauliche, sinnlich gegebene Wirklichkeit herabgezogen. Deshalb aber, weil Xenophanes und seine Genossen (von Zenon freilich ist es zweifelhaft) das Seiende sich als räumlich ausgedehnt gedacht haben, es als einen nicht rein metaphysischen Begriff zu bezeichnen, würde dahin führen, dass man von eigentlicher Metaphysik nur in den dualistischen oder spiritualistischen Systemen reden könnte, nicht in den monistischen oder materialistischen. Aristoteles hat ganz recht, wenn er sagt, „es handle sich bei den Eleaten um die Substanz des Körperlichen selbst, nicht um eine vom Körperlichen verschiedene Substanz“. Aber dieses körperliche Seiende war ihnen dasselbe wie das Denkende. So hat es schon Xenophanes mit grosser Bestimmtheit ausgesprochen.

71) Es ist wohl zu beachten, und bisher, so viel ich weiss, nicht beachtet, dass Xenophanes ausdrücklich seinem *ἔν* ein *τέλος* zuschreibt (Arist. 977, b, 4), welches nach seiner Auffassung offenbar mit dem Begriffe der Vollkommenheit zu vereinigen ist, ja durch ihn erfordert wird, während die Annahme von *πέρατα* in dem *ἔν* und einem andern Seienden gegenüber dasselbe als ein unvollkommenes, unvollendetes erscheinen lassen würde. Was Xenophanes *τέλος* nennt, ist also dasselbe, was Parmenides (v. 102 M.) in den Worten *πείρας πύματων τετελεσμένον* bezeichnet. Vergl. v. 88. Der Sprachgebrauch unseres Philosophen mag immerhin willkürlich genannt werden und die ganze Darstellung als eine verwirrende, unbehelfliche bezeichnet werden, wenn nur zugegeben wird, dass der xenophanäische Gedanke, wie ich ihn nachzuweisen versucht habe, dieser Darstellung zu Grunde liegt. Uebrigens bin ich überzeugt, dass Xenophanes in bewusstem Gegensatz gegen die pythagoreische Lehre, nach welcher die Principien der Zahlen, Grenze und Unbegrenztheit als die Substanz der Dinge angesehen werden, von seinem *ἔν* sowohl das *πέρας* wie das *ἄπειρον* abgewehrt hat. Auf dieselbe Polemik führt uns auch die Notiz über die Lehre des Xenophanes bei Laertius Diogenes (IX, 19): *ὄλον δὲ ὄραν καὶ ὄλον ἀκούειν, μὴ μέντοι ἀναπνεῖν*. Man vergleiche nur, was Aristoteles von der pythagoreischen Lehre sagt (Phys. IV, c. 6. 213, b, 22): *εἶναι δ' ἔρασαν καὶ οἱ Πυθαγόρειοι κενόν, καὶ ἐπεισιμένα αὐτὸ τῷ ὀρανῷ ἐκ τοῦ ἀπείρου πνεύματος ὡς ἀναπνεῖν καὶ τὸ κενόν, ὃ διορίζει τὰς φύσεις, ὡς ὄντος τοῦ κενοῦ χωρισμοῦ τινος τῶν ἐρεξῆς καὶ τῆς διορίσεως*. Jedes Wort dieser Lehre steht in schroffem, schneidendem Gegensatz zu den Philosophemen des Xenophanes.

Lewes (Gesch. der alten Philosophie. Deutsche Uebersetzung 1871.) will mit Unrecht die Notiz bei Laertius Diogenes auf einen Widerspruch gegen die Lehre des Anaximenes gedeutet wissen, dass die Seele Luft ist. „Weil die Intelligenz Gottes der menschlichen völlig ungleich ist, so soll sie vom Athmen unabhängig sein.“

72) Röth (a. a. O. II, 1, 212) polemisiert sehr heftig gegen diese Annahme, dass zu einer Bewegung mindestens immer eine Zweifelt von Existenzen gedacht werden müsse. Er nennt die Annahme wunderlich, gegen die tägliche Erfahrung und allen gesunden Menschenverstand verstossend. Die tägliche Erfahrung kann man erstens überhaupt nicht gegen eleatische Philosopheme geltend machen, und zweitens ist diese Erfahrung, dass ein einzelner Körper sich bewegt, gar nicht vorhanden. Und was den gesunden Menschenverstand angeht, so will ich nur darauf hinweisen, dass über zweitausend Jahre später ein sehr namhafter Philosoph, nämlich Berkeley, genau dasselbe lehrt: „Mir scheint keine Bewegung eine andere, als eine relative sein zu können, so dass wir, um uns Bewegung vorzustellen, uns zum mindesten zwei Körper vorstellen müssen, deren Abstand oder gegenseitige Lage sich ändert. Hiernach könnte, wenn überhaupt nur ein Körper existirte, dieser unmöglich in Bewegung sein. Dies scheint einleuchtend zu sein, sofern die Idee, die ich von Bewegung habe, nothwendig eine Beziehung in sich schliesst.“ (Abhandlung über die Principien der menschlichen Erkenntniss. C. XII. Deutsche Uebers. von Ueberweg 1869. S. 81. in der philosophischen Bibliothek von Kirchmann.) Endlich aber

scheint es mir in der That nicht so ausgemacht, dass man einen einzelnen Punkt im unendlichen Weltraum als objectiv fixiert denken kann; wenn aber das nicht, wird man ihn sich auch nicht als bewegt denken können.

73) Fragm. 5. bei Mullach a. a. O. p. 262.

74) Ueber die bekannten Argumente Zenons ertheilt der mit Mathematik sehr vertraute Dühring, dessen Urtheil hier, wo es sich um ein mathematisch-philosophisches Problem handelt, von grossem Belang ist, in seiner kritischen Geschichte der Philosophie so: „Diese fast populär zu nennenden Tropen haben die Aufmerksamkeit der Geschichtschreiber jederzeit erregt, sind aber vielfach nur als spitzfindige Amusements, ja geradezu als Schulpässchen angesehen worden. In neuester Zeit ist diese leichtfertige Hinwegsetzung unmöglich geworden. Man hat je länger je mehr eingesehen, dass jene Wendungen, die unter dem Namen des „fliegenden Pfeils“ u. dgl. überliefert worden sind, einen sehr gediegenen Gehalt haben, der allerdings nicht durch eine oberflächliche Betrachtung derselben sichtbar wird“ (S. 40). „Wer glaubt, über die Zenonische Dialectik dadurch zu triumphiren, dass er ihr Fehler sehr gemeiner Art unterstellt, bekundet hiermit nur, dass er den Gegenstand nicht begreift und die Angelegenheit für allzu leicht hält“ (S. 45). Die dem Zenonischen Problem vom fliegenden Pfeil zu Grunde liegende Frage formuliert Dühring so: „Was ist die Bewegung in einem ausdehnungslosen Punkt der Bahn?“ (S. 43). Und „die zwingende Kraft und die eigentliche Schlüssigkeit der eleatischen Wendungen“ findet er „überwiegend und fast ausschliesslich in jener logischen Nothwendigkeit, die nicht gestattet, das Unendliche als vollendet, die Unzahl als gleichsam abgezählt und abgeschlossen zu denken.“ (S. 47.) Beiläufig hier die Bemerkung, dass Zenon nach Laertius Diog. IX, c. XI, 72 seine Leugnung der Bewegung kurz und treffend durch den Satz begründet hat: *τὸ κινούμενον οὔτε ἐν ᾧ ἔστι τόπῳ κινεῖται οὔτε ἐν ᾧ μὴ ἔστιν*. Dieses Zenonische Fragment finde ich weder in Mullachs Sammlung, noch in der historia phil. von Ritter und Preller, wie es auch Zeller in seiner Darstellung Zenons nicht berücksichtigt hat. Uebrigens vergleiche man über die verschiedene Auffassung, welche über die Zenonischen Argumente von Aristoteles an hervorgetreten sind, die Abhandlung von E. Wellmann, Zenos Beweise gegen die Bewegung und ihre Widerlegungen. Frankfurt a. O. 1870.

75) Auffallend ist es freilich, dass in dem Bericht bei Simplicius sowohl wie in dem theophrastischen Hypomnema selbst die Unbeweglichkeit des Nichtseienden durch die Worte begründet wird: *οὔτε γὰρ ἂν εἰς αὐτὸ ἕτερον, οὔτε ἐκεῖνο εἰς ἄλλο ἔλθειν*. — Ich erkläre mir den Gedanken so: Zur Bewegung gehört mindestens eine Zweiheit von wirklichen Dingen. Steht also dem *μὴ ὄν* ein *ὄν* gegenüber, so kann zwischen beiden doch keine Bewegung stattfinden, weil sich nicht zwei Wirklichkeiten gegenüber stehen. Eine räumliche Fortbewegung des Weltganzen in das Nichts hinein oder des Nichts in die Welt hinein (welche letztere Annahme nach der Anm. 71 mitgetheilten Stelle sich in der pythagoreischen Lehre finden liess, wenn man nach eleatischer Weise das *κένον* dem *οὐδέν* gleich setzte) ist also nicht möglich, und im Weltganzen findet keine derartige Bewegung statt, die eine Vielheit voraussetzen müsste, aber, setzen wir hinzu, auch nicht die starre Ruhe und Unthätigkeit des Nichts. Uebrigens ist es sehr wahrscheinlich, dass Xenophanes zu seiner auffallenden Negation der Bewegung und der Ruhe (wie der Grenze und der Grenzenlosigkeit, vergl. Anm. 71) durch Polemik gegen die pythagoreischen Principien gekommen ist. Das wäre von Bedeutung, um ein Kriterium über die von Pythagoras selbst herrührenden Philosopheme zu gewinnen.

76) Aehnlich scheint die ganze Antinomie auch Gladisch (a. a. O. S. 230, Anm. 360) aufzufassen; doch ist seine Darstellung nicht ohne Unklarheit. Interessant ist die Parallele, die Gladisch zu diesem xenophaneischen Satze aus altindischer Philosophie giebt (Anm. 361): „Offenbar in demselben Sinn, wie Xenophanes, nennt auch der Sänger der Bhagavad-Gita XII, 3. p. 170 Gott „immutum, firmum;“ denn in demselben Sloka nennt er ihn auch „omnia permeantem.“ In einer Stelle der Isa-Upanischade b. Karl Windischmann Philos. der Weltgeschichte Th. I. Abth. IV. S. 1697 heisst es von dem Brahma ähnlich, wie nach Theophrastos bei Xenophanes: „Dieses bewegt sich, es bewegt sich nicht.“

77) Cherubin. Wandersmann, Sulzbach 1829. B. IV, 166.

78) Bei Sext. Empir. Pyrrh. hypotyp. I, 223. Leider sind die Verse kritisch nicht ganz sicher, aber die Stelle, auf welche es hier ankommt, *δολιη δ' ὁδῶ ἐξ απατήθην προσβυγηνῆς ἐτέον* (so Bekker, nach der vulgata *ἐτ' ἐόν*), hat ohne allen Zweifel den von mir in der Uebersetzung ausgedrückten Inhalt.

Ergötzlich ist es, dass Ruffer (a. a. O. p. 15) dem Urtheil des Timon gegenüber, der ihn als *ὑπάτυος* bezeichnet (nicht wie R. hinzufügt *καὶ οὐ τέλειον ἄτυον*, das ist nur die Paraphrase des Sextus) die im Text übersetzten Verse desselben Timon gebraucht, um aus ihnen die liebenswürdige, an Socrates erinnernde Bescheidenheit zu demonstrieren. Ueber die Gefühlswelt des Xenophanes lässt sich natürlich aus den Versen gar nichts entnehmen, dagegen sind sie ein willkommenes, zuverlässiges Zeugniß für den Hauptinhalt seiner Philosophie und ihre Entwicklung aus skeptischer Ansicht heraus. Gladisch (S. 224) citirt eine Stelle aus der Bhagavad-Gita, wo „Krischna, der hier das All-Eine oder die Gottheit bedeutet,“ der von Timon berichteten Alleinslehre des Xenophanes sehr ähnlich sagt:

Wer überall dasselb' erblickt,

Wer überall nur Mich siehet und wer siehet das All in Mir,

Nimmer werd' Ich von dem fern sein, noch wird von Mir er getrennt.

Wer Mich als Allem inwohnend verehrt und fest an der Einheit hält,

Wo auch immer er mag wandeln, wandelt der Fromme stets in Mir.

79) Bei Sext. Empir. adv. Math. VII, 49 et 110. VIII, 326. Ausser diesen wiederholten vollständigen Citaten finden wir einzelne von diesen Versen noch von Laertius Diogenes, Plutarch, Galenus und anderen angeführt. Vergl. darüber und über die beiden im Text folgenden Verse Mullach a. a. O. p. 103.

80) Anders Ritter (Gesch. der Phil. I, 461): „Wie weit dies vom Skepticismus entfernt ist, den man ihm hat andichten wollen, bedarf keiner Auseinandersetzung.“ Auch Zeller, der mit grösserer Besonnenheit die Verse wenigstens aus einer skeptischen Stimmung entsprungen sein lässt, kann ich darin nicht beipflichten, dass diese Stimmung den Philosophen gar nicht abgehalten habe, „seine theologischen und physikalischen Sätze mit voller Ueberzeugung aufzustellen.“ Vergl. Zeller a. a. O. 465. Beachtenswerth ist, was Bayle s. Xenoph. remarque L sagt: *Nous pourrions conclure, que la secte des Aca- taleptiques et celle des Pyrrhoniens n'ont eu leur berceau que dans les principes de l'unité immuable de toutes choses soutenu par Xenophanes.* Mit noch grösserem Rechte hätte Bayle dasselbe freilich von der Mystik späterer Jahrhunderte behaupten können.

81a) Auf eine Darlegung der physikalischen Sätze, die uns von Xenophanes berichtet werden und in ganz vereinzelter dürftigen Fragmenten zum Theil noch auf uns gekommen sind, kann ich verzichten, weil sie meinen Zweck, die Bedeutung des Mannes als eines bahnbrechenden Philosophen zu zeigen, in keiner Weise fördern würden. Sie stehen mit seinen philosophischen Gedanken in keinem Zusammenhang, und ihre Darstellung würde mich im Wesentlichen nur zu einer Wiederholung dessen nöthigen, was bei Zeller und noch ausführlicher bei Röth zu finden ist. Nur auf eine Einzelheit will ich kurz eingehen. Wenn man den von Sextus Empir. (adv. Math. X, 313) und Andern dem Xenophanes zugeschriebenen Vers: *ἐκ γαίης γὰρ πάντα καὶ εἰς γῆν πάντα τελευτᾷ* auch deshalb als untergeschoben verdächtigt, weil Sextus dem Citat die Worte voraufschiebt: *Ξενοφάνης δὲ κατ' ἐπίους ἐκ γῆς*, so neuerdings noch Mullach (p. 102) und Ueberweg (S. 56), so hat man die Bedeutung des *κατ' ἐπίους* verkannt. Sextus will damit nicht sagen, dass nach einigen Gewährsmännern der Vers sich bei Xenophanes finde, sondern dass einige aus dem xenophaneischen Vers sich gerade diese Meinung von seiner physikalischen Theorie gebildet haben. Es hat hier das *κατ' ἐπίους* also denselben Sinn, den es einige Zeilen später hat, wo von Andern eine von jener Theorie abweichende Ansicht dem Xenophanes zugeschrieben und durch einen andern Vers belegt wird. Dass hier ein *ἦτοι γὰρ* voraufgeht, welches dort fehlt, ist unerheblich, denn dergleichen fehlt z. B. auch vor den weiter unten folgenden empedokleischen Versen.

81b) So hat Ueberweg (a. a. O. S. 40) kurz und treffend den hier in Betracht kommenden Theil der heraklitischen Lehre zusammengefasst.

82) Hegel hat gesagt, es gebe keinen Satz des Heraklit, den er nicht in seine Logik aufgenommen habe. Vergl. Heinze, die Lehre von Logos in der griech. Philosophie. S. 168.

83) Die Begründung mancher Sätze in dem parmenideischen Gedichte ist nicht ohne Schwächen, auf die gelegentlich schon hingewiesen wurde. Stein (die Fragmente des Parmenides) hat dadurch bewogen mehr als einmal in zusammenhängend überlieferten Versen Lücken angenommen.

84) Vergl. über die verschiedenen Erzählungen dieses Vorfalles Zeller a. a. O. 493. Anm.

85) Sehr beachtenswerth ist, was Dühring (a. a. O. S. 16) von den vorsokratischen Philosophen sagt: „Jene Anschauungs- und Denkformen erschöpfen ihr Gebiet, wenigstens in einem gewissen Sinne, so dass sie in ihrer Art und Richtung nur wenig zu thun übrig lassen. Aus diesem Grunde muss aber auch diesen ersten, schwersten und am weitesten tragenden Schritten in dem Zusammenhang des Ganzen der griechischen Philosophie eine ganz besondere Bedeutung beigemessen werden. Vergleicht man nämlich diese ersten im höhern Sinne des Worts elementaren Anfänge mit den ferneren Leistungen des griechischen Geistes, so findet man, dass die höchste Originalität der theoretischen Weltauffassung nur im Kreise der erwähnten ursprünglichen Denker anzutreffen ist. Jeder derselben hat einen eigenthümlichen Gedanken aufzuweisen, durch welchen seine Anschauung von Welt und Leben ein besonderes Gepräge erhält.“

Jahresbericht

über

das Schuljahr von Ostern 1873 bis Ostern 1874.

A. Allgemeine Lehrverfassung.

Prima.

Ordinarius: Oberl. G. Kern.

Lateinisch. 8 St. Wöchentlich 1 Extemporale, Aufsätze, Vorträge, Sprechübungen. Lectüre im Sommer: Cicero Tuscul. lib. I, Horatius Oden lib. I. Im Winter: Tacitus Annalen lib. I und einiges aus lib. II. Horat. Satiren lib. I und einige Oden. Privatlectüre: Cicero de imperio Cn. P., Sallust, Cic. de Senec. G. Kern. — Griechisch. 6 St. Soph. Oed. rex. Plat. Phaedo (mit Auswahl). Hom. Ilias I—IV. Moduslehre. Extemporalien. Der Director. — Deutsch. Erklärung von schwierigeren lyrischen Gedichten von Göthe und Schiller, Göthe's Iphigenie und Tasso. Logik. Vorträge. Aufsätze. Der Director. — Französisch. 2 St. Im Sommer Lectüre des Avare von Molière. Im Winter Athalie von Racine. Syntax nach der franz. Gramm. von Schmitz. Aufsätze, Extemporalien, freie Vorträge, mündliche Uebungen. Pfundheller. — Hebräisch. 2 St. Im Sommer: Lectüre des Josua und einiger Psalmen. Im Winter: Buch der Richter — Prophet Jona und Joel. Grammatische Uebungen nach Mezger und Gesenius. Jonas. — Religion, 2 St. Im Sommer: Kirchengeschichte von der apostolischen Zeit bis Innocenz III. Im Winter: Von Innocenz III. bis zur Gegenwart. — Kirchenlieder und Sprüche. Jonas. — Mathematik, 4 Stunden. Im Sommer: algebraische Gleichungen zweiten und dritten Grades, Progressionen, Zinseszinsen. Im Winter: Stereometrie, Trigonometrie. Mathematische Uebungen. Correctur von 14tägigen häuslichen Arbeiten und Extemporalien. Junghans. — Physik. 2 Stunden. Die Mechanik der festen Körper. Junghans. — Geschichte und Geographie. 3 St. Mittelalter und Neuzeit bis zum Westfälischen Frieden. Calebow.

Obersecunda.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Calebow.

Lateinisch. 8 St. Livius lib. II. III. Cicero de imperio Cn. Pompei, Pro Roscio Amerino. Privatim von einer grösseren Anzahl: In Catilinam I. II. III. IV. Pro Marcello. Pro Ligario. — Repetition der Syntax. Bemerkungen über Stilistik und Synonymik. Metrische Uebungen. — Wöchentlich ein Extemporale, ausserdem abwechselnd Exercitien und Aufsätze. Calebow. 2 St.

Vergil Aeneis lib. II, v. 550, III. IV. Herbst. — Griechisch. 6 St. Lysias in Eratosthenem. Homer Od. IX. XIII. XIV. XV. XVI. Herodot lib. VII. Ausserdem Privatlectüre, hauptsächlich aus Homer. Wöchentlich ein Extemporale. Modus- und Tempuslehre. Repetition der Casus- und der Formlehre. Vocabellernen. G. Kern. — Deutsch. 2 St. Lectüre aus Schillers Wallenstein und Maria Stuart, sowie aus Lessings Nathan. Aufsätze. Mündliche Vorträge. Poetik. Jonas. — Französisch 2 St. Ségur, histoire de la grande armée, livre III. IV. Syntax nach der Grammatik von Schmitz, Aufsätze, Extemporalien, mündliche Uebungen. Pfundheller. — Hebräisch. 2 St. Buch Josua und Richter. Einige Psalmen. Elementarlehre und regelmässige Formenlehre. Schriftliche Uebungen nach Mezger. Jonas. — Religion 2 St. Lectüre des Evang. Johannes. Geschichte der alttestamentlichen Litteratur. Repetition des Katechismus, daran sich anschliessend Besprechung dogmatischer und ethischer Sätze. Repetition der Kirchenlieder und Sprüche und Hinzufügung neuer. Jonas. — Mathematik 4 St. Algebraische Gleichungen ersten und zweiten Grades mit einer und mit mehreren Unbekannten. Reductionsrechnungen. Beendigung der Planimetrie, geometrische Analysis, Anfänge der Trigonometrie. Correctur von 14tägigen häuslichen Arbeiten und von Extemporalien. Junghans. — Physik 1 Stunde. Allgemeine Eigenschaften der Körper, Magnetismus. Junghans. — Geschichte und Geographie 3 Stunden. Griechische Geschichte und Geographie von Hellas. Calebow.

Untersecunda.

Ordinarius: Oberl. Dr. Jonas.

Lateinisch. Lectüre: Sallust's Catilina. Cicero Reden gegen Catilina. Livius Buch XXI. Wiederholung und Erweiterung der Syntax. Exercitien und Extemporalien, zuweilen Aufsätze. Jonas. — Griechisch 6 St. Lectüre von Lysias orat. 7 und 22—24. Homer Od. X u. XII. Das Wichtigste aus der Lehre vom Artikel, von Pronomen und aus der Casuslehre. Wöchentlich ein Extemporale oder Exercitium. Eckert. — Deutsch 2 St. Lectüre von Minna von Barnhelm und von Schiller'schen Gedichten. Alle drei Wochen ein Aufsatz. Eckert. — Französisch 2 St. Lectüre Ségur hist. livr. III. Lehre von der Wortstellung und von den Modi. Repetition der Formenlehre Vocabellernen nach Plötz. Extemporalien, mündliche Uebungen. Pfundheller. — Hebräisch 2 St. Elementarlehre und regelmässige Formenlehre. Schriftliche Uebungen nach Mezger. Lectüre ausgewählter Stellen der Genesis. Jonas. — Religion 2 St. Im Sommer: Lectüre des Johannes-Evangelium. Im Winter: Geschichte der alttestamentlichen Litteratur. Jacobusbrief. Katechismus. Repetition von Kirchenliedern und Sprüchen. Besprechung dogmatischer und ethischer Sätze. Jonas. — Mathematik 4 St. Im Sommer: algebraische Gleichungen ersten und zweiten Grades mit einer und mehreren unbekanntem; die Reductionsrechnungen. Im Winter: Beendigung der Planimetrie; geometrische Analysis. Correctur von 14tägigen häuslichen Arbeiten und Extemporalien. Junghans. — Physik 1 St. Im Sommer: allgemeine Eigenschaften der Körper. Im Winter: Magnetismus. Junghans. — Geschichte und Geographie. Griechische Geschichte. Geographie von Alt-Griechenland. — Blümcke.

Obertertia.

Ordinarius: Oberl. Dr. Herbst.

Lateinisch 10 St. Ovid Metam. I. 2 St. G. Kern. Sallust. Jugurtha. Caes. bell. gall. VI. VII. Tempora und Modi, oratio obliqua. Exercitien und wöchentliche Extemporalien. 8 St. Herbst. — Griechisch 6 St. Xenophon, Anab. III. IV. Leichte Stellen aus der Odyssee als Einleitung in den Homer. Unregelmässige Verba. Das Wichtigste von den Präpositionen. Wöchentliche Extemporalien. Herbst. — Deutsch 2 St. Schiller Jungfrau von Orleans, Kleist Prinz von Homburg. Vorträge nach Schillers dreissigjährigem Krieg. Declamationsübungen. Die einfachsten

Tropen. Dispositionsübungen. Alle 14 Tage ein Aufsatz. Herbst. — Französisch 2 Stunden. Lectüre Voltaire Charles XII. livr. II. und III. Unregelm. Verben. Präpositionen, Pronomina, das Wichtigste von der Wortstellung nach dem Übungsbuch von Schmitz II. Theil, Extemporalien, mündliche Uebungen. Pfundheller. — Religion 2 St. Viertes und fünftes Hauptstück des Katechismus, Repetition von Hauptstücken und Kirchenliedern. Unterscheidungslehren. Geschichte der Patriarchen und des jüdischen Volkes bis zu den Maccabäern. Herbst. — Mathematik 3 St. Im Sommer: Reductionsrechnungen, Proportionslehre und Gleichungen ersten Grades mit einer Unbekannten; im Winter: Die Lehre von der Gleichförmigkeit und der Ausmessung der Parallelogramme und Dreiecke. Steffenhagen. — Geschichte und Geographie 4 St. Im Sommer: Deutsche Geschichte von der Reformation bis 1740. Physische Geographie, einiges aus der mathematischen Geographie. Im Winter: Brandenburg-Preussische Vorgeschichte. Deutsche Geschichte bis 1815. Geographie. Repetition von Europa und Amerika. Blümcke. — Naturgeschichte 1 St. Die Elemente der Krystallographie und Mineralogie. Junghans.

Untertertia.

Ordinarius: Dr. Pfundheller.

Lateinisch 10 St. Lectüre. Im Sommer: Caes. bell. gall. IV. und V. Ovid Metamorphosen. B. V. Im Winter: Caes. bell. gall. B. I und II, Ovid Metamorphosen B. VI—VIII mit Auswahl. Repetition und Ergänzung des Pensums der Quarta. Conjunctionen, Tempora und Modi, oratio obliqua nach Seiffert. Exerctien und wöchentliche Extemporalien. Pfundheller. — Griechisch 6 St. Lectüre aus Gottschick. Lehre vom Verbum liquidum, contractum und auf *ui*, Pronomina und Adverbia correlativa. Ergänzung des Quartanerpensums, Vocabellernen nach Ditfurt. Wöchentlich ein Extemporale. Calebow. — Deutsch 2 St. Lectüre aus Hopf und Paulsieck, ausgewählt mit Rücksicht auf eine Uebersicht über die verschiedenen Dichtungsgattungen. Alle 14 Tage ein Aufsatz. Rühl. — Französisch 2 St. Repetition des Pensums von Ober-Quarta. Verb pronominal, Auswahl der unregelmässigen Verba nach dem Übungsbuch von Schmitz II. Theil. Hülsen. — Religion 2 St. Repetition aus dem alten Testament. Erklärung der Apostelgeschichte, Wiederholung und Ergänzung des Katechismus, Memorieren von Sprüchen und Kirchenliedern. Pfundheller. — Mathematik 3 St. Im Sommer: Die vier Grundrechnungen mit algebraischen Zahlen und Aggregaten. Im Winter: Die Lehre von den Parallelogrammen und der erste Theil der Kreislehre. Steffenhagen. — Geschichte und Geographie 3 St. Deutsche Geschichte bis zum Interregnum, Physische und politische Geographie Deutschlands. Haag. — Naturgeschichte 1 St. Im Sommer: Das Linnéische System. Im Winter: Systematische Uebersicht des Thierreichs. Junghans.

Oberquarta.

Ordinarius: Dr. Eckert.

Lateinisch 10 St. Lectüre aus Weller's Lesebuch aus Livius; Grammatik nach Ellendt-Seiffert. Lehre vom Genetiv und Ablativ, die Präpositionen, Raum- und Zeitbestimmungen. Wöchentliche Extemporalien und Exerctien. Eckert. — Griechisch 6 St. Lectüre aus Gottschick's Lesebuch. Contrahierte und anomale Declination, die Comparison, das Pronomen, das Zahlwort, das Verbum mutum. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. Haag. — Deutsch 2 St. Lectüre aus Hopf und Paulsieck. (Abth. für Quarta). Repetition und Erweiterung der Satz- und Interpunctiionslehre. Memorier- und Deklamationsübungen. Alle 14 Tage ein Aufsatz. Brunn. — Französisch 2 St. Wiederholung des Pensums von Unter-Quarta. Lect. 41—90 nach Schmitz, Elementarbuch 1. Theil. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. Hülsen. — Religion 2 St. Das Leben Jesu nach den

Synoptikern. Wiederholung des ersten und zweiten Hauptstückes, dazu das dritte. Auswendiglernen von Kirchenliedern und Kernsprüchen. Eckert. — Mathematik und Rechnen 3 St. Rechnung mit Dezimalbrüchen in benannten und unbenannten Zahlen; die Congruenz der Dreiecke, die Sätze über das gleichschenklige und rechtwinklige Dreieck und Fundamentalaufgaben. Steffenhagen. — Geschichte und Geographie 3 St. Römische Geschichte. Die ausserdeutschen Länder Europas. Rühl. — Zeichnen 2 St. Perspectivisches Zeichnen nach Zusammenstellungen von geometrischen Körpern mit Erläuterung der wichtigsten perspectivischen Gesetze. Kugelmann.

Unterquarta.

Ordinarius: Gymnasiallehrer Haag.

Lateinisch 10 St. Lectüre aus Wellers Lesebuch aus Livius. 2 St. G. Kern. Grammatik nach Ellendt-Seiffert: Lehre vom Subject und Prädicat, vom Attribut und der Apposition, von der Uebereinstimmung des Pronomens, vom Nominativ, Dativ und Accusativ. Wöchentliche Extemporalien und Exercitien. 8 St. Haag. — Griechisch 6 St. Lectüre aus Gottschicks Lesebuch. Vocabeln aus Dittfurts Vocabularium gelernt. Grammatik: Die regelmässige Declination und das Verbum purum. Wöchentliche Extemporalien und Exercitien. Brunn. — Deutsch 2 St. Leseübungen aus Hopf und Paulsieck. Uebungen im Vortrag memorierter Stücke, Satz- und Interpunctionslehre. 14tägige Aufsätze. Brunn. — Französisch 2 St. Lectüre aus Schmitz Elementarbuch bis Lection 75. Grammatik: Regelmässige Conjugation. Fragende und verneinende Satzform. Zahlwörter, Pronomina. 14tägige Extemporalien. Brunn. — Religion 2 St. Das Evangelium Matthäi mit Herbeiziehung der andern Synoptiker gelesen. Wiederholung des I. und II. Hauptstückes. Auswendiglernen von Sprüchen und Kirchenliedern. Haag. — Mathematik und Rechnen 3 St. Lehre von den Linien und Winkeln, vom Dreieck bis zur Congruenz. Im Rechnen: Wiederholung des Pensums von Quinta. Steffenhagen. — Geschichte und Geographie 3 St. Griechische Geschichte bis auf Alexander den Grossen. — Geographie der Türkei, Griechenlands, der pyrenäischen Halbinsel, Frankreichs, Grossbritanniens. Brunn. — Zeichnen 2 St. Copieren von Ornamenten mit schwarzer Kreide auf weissem und Tonpapier mit Gebrauch der Estompe. Kugelmann.

Oberquinta.

Ordinarius: Dr. Blümcke.

Lateinisch: 10 St. Lectüre von Wellers Erzählungen nach Herodot. Wiederholung der regelmässigen, Einübung der unregelmässigen Formenlehre nach Ellendt. Vocabellernen nach Haupt und Krahnert. Wöchentlich Extemporalien. Exercitien. Blümcke. — Deutsch: 2 St. Uebungen im Lesen, Erzählen und Declamieren nach Hopf und Paulsieck. Satzlehre. Interpunction. 14täg. Dictate und einzelne schriftliche Nacherzählungen. Blümcke. — Französisch: 3 St. Repetition des Pensums der Vb. Das regelmässige Verbum nach Schmitz Lehrbuch. Wöchentlich Extemporalien. Hülsen. — Religion: 3 St. Biblische Geschichte des neuen Testaments nach Grassmann. Repetition des ersten Hauptstücks. Erlernen des zweiten Hauptstücks. Bibelsprüche und Kirchenlieder. Blümcke. — Rechnen: 3 St. Bruchrechnung. Regeldetri. Wöchentlich eine häusliche Arbeit oder Extemporale. Lauer. — Geographie: 2 St. Asien und Africa nach Daniel, Rühl. — Naturgeschichte: 2 St. Sommer Botanik. Winter Zoologie. Steffenhagen. — Schreiben: 2 St. nach Vorschriften. Brust. — Zeichnen: 2 St. Ornamente in Conturen und leichten Schattenanlagen nach Vorlegeblättern. Kugelmann.

Unterquinta.

Ordinarius: Dr. Rühl.

Lateinisch: 10 St. Lectüre aus Weller's Herodot. Unregelmässige Verba der ersten und zweiten Conjugation; possum, edo, fero, volo, nolo, malo, fio und eo. Satzlehre: der einfache

und erweiterte Satz. Accusativus c. Inf. und Abl. absol. Wöchentlich ein Extemporale. Rühl. — Deutsch: 2 St. Lectüre aus Hopf und Paulsieck. Die Lehre vom Komma, Declamationsübungen. Alle 14 Tage ein Dictat. Rühl. — Französisch: 3 St. Declination und avoir et être. Uebersetzungen aus Schmitz' französischem Elementarbuch, erster Abschnitt. Alle 14 Tage ein Extemporale. Brunn. — Religion: 3 St. Biblische Geschichten des neuen Testaments nach Grassmann. Der erste Artikel. Repetition des ersten Hauptstücks, Kirchenlieder. Rühl. — Rechnen: 3 St. Verändern von Brüchen. Addieren und Subtrahieren von Brüchen. Lauer. — Geographie: 2 St. S. America und Australien, W. Asien und Africa nach Daniels Leitfaden. Brunn. — Naturgeschichte: 2 St. S. Botanik, W. Zoologie. Steffenhagen. — Schreiben: 2 St. Die deutsche und lateinische Schrift in Sätzen. Ganske. — Zeichnen: 2 St. Zeichnen von krummen Linien und einfachen Ornamenten nach Vorzeichnen an der Wandtafel. Kugelmann.

Obersexta.

Ordinarius: Gymnasiallehrer Hülsen.

Lateinisch: 10 St. Die 4 Conjugationen, Zahlwörter, Pronomina, Deponentia nach Bleske-Müller. Wöchentlich ein Extemporale. Hülsen. — Deutsch: 3 St. Prosaische und poetische Stücke aus Hopf und Paulsieck. Wöchentlich ein Dictat. Hülsen. — Religion: 2 St. Erstes Hauptstück. Geschichte des alten Testaments. Kirchenlieder. Hülsen. — Rechnen: 4 St. Die 4 Species mit benannten Zahlen. Regeldetri. Wöchentlich 1 schriftl. Arbeit. Brust. — Geographie: 2 St. Die fünf Erdtheile nach Grassmann's Leitfaden. 2. Cursus. Brunn. — Naturgeschichte: 2 St. Im Sommer Botanik, im Winter Zoologie. Steffenhagen. — Schreiben: 3 St. Das kleine und grosse deutsche und lateinische Alphabet. Brust. — Zeichnen: 2 St. Zeichnen nach zusammengesetzten geradlinigen Figuren mit leichter Schattenanlage nach Vorzeichnen an der Wandtafel unter Anwendung des II. und IV. Domschke'schen Freihandzeichenheftes. Kugelmann. — Singen: 1 St. Choräle und Volkslieder. Ganske.

Untersexta.

Ordinarius: Hilfslehrer Lauer.

Lateinisch: 10 St. Die 5 Declinationen, die Comparation, adverbium, die praesentia der 4 Conjugationen. Wöchentlich ein Extemporale; Uebersetzungsübungen nach Bleske-Müller. Lauer. — Deutsch: 2 St. Lese- und Declamationsübungen nach Hopf und Paulsieck, Lehre vom einfachen Satz. Wöchentlich ein Dictat. Lauer. — Religion: 3 St. Biblische Geschichte bis zu den Königen. Das erste Hauptstück. Erlernen von Gesängen und Sprüchen. Lauer. — Rechnen: Resolvieren und Reducieren. Zeitrechnung. Ganske. — Geographie: 2 St. Orientierung am Globus. Allgemeine physische und politische Uebersicht über die Erde. Der Director. — Naturgeschichte: 2 St. Sommer Botanik, Winter Zoologie. Steffenhagen. — Schreiben: 3 St. Deutsches und lateinisches Alphabet in Wörtern. Ganske. — Zeichnen: 2 St. Zeichnen von einfachen geradlinigen Figuren nach Vorzeichnen an der Wandtafel mit Anwendung des I. Domschke'schen Freihandzeichenheftes. Kugelmann. — Singen: 1 St. Choräle und Volkslieder. Ganske.

Den facultativen Unterricht im Englischen ertheilte in drei Klassen (je zwei Stunden)

Dr. Pfundheller.

Klasse III: Formenlehre nach der Grammatik von Gesenius Theil I, Exercitien und Extemporalien, Memorierübungen. — Klasse II: Syntax nach der Gramm. von Gesenius Theil II, mündliche und schriftliche Uebungen. Sprechübungen im Anschluss an die Lectüre: Walter Scott Tales.

of a Grandfather und Tom Brown's School Days. — Klasse I.: Syntax nach der Grammatik von Gesenius Theil II. Extemporalien, Aufsätze, Sprechübungen im Anschluss an die Lectüre: Macaulay History of England vol. I, Shakspeare Julius Caesar. — Den facultativen Zeichenunterricht ertheilte Maler Kugelmann den Schülern der oberen Classen in zwei Stunden. Sommer: Zeichnen nach Gypsornamenten mit zwei Kreiden und der Estompe. Copieren von Kopfstudien. Winter: Constructionspective. — Den Turnunterricht ertheilte im Sommer Oberl. Dr. Calebow, im Winter Dr. Rühl und Hilfslehrer Lauer. — Den Gesangunterricht ertheilte in je einer Stunde in Quarta und Quinta, so wie in zwei Chorstunden für die Geübteren aus allen Classen Musikdirector Dr. Lorenz. —

V o r s c h u l e.

Erste Classe.

Ordinarius: Lehrer Brust.

Religion. 3 St. Geschichte des Volks Israel von Moses Geburt bis zur Eroberung Canaans. Aus dem N. T. zwölf Erzählungen aus dem Leben Jesu. — Die zehn Gebote ohne Luthers Erklärung. — Einige ausgewählte Kirchenlieder. Brust. — Rechnen. 5 St. Einübung des gr. Einmaleins. Erweiterung der Addition und Subtraction im unbegrenzten Zahlenraum. Multiplication und Division mit unbenannten Zahlen im unbegrenzten Zahlenkreis. Mündliche und schriftliche Uebungen. Brust. — Lesen und Deutsch. 8 St. Lesen aus Paulsieck (Septima). Nacherzählen des Gelesenen, Lernen von Gedichten. Mündliche und schriftl. orthographische Uebungen. Kenntniss der Redetheile und ihrer Formveränderung. Brust. — Schreiben. 4 St. Wiederholung der deutschen und Einübung der lateinischen Schrift. Treu. — Geographic. 1 St. Grundbegriffe. Europa in Umrissen. Im Sommer Brust, im Winter Treu. — Singen. 1 St. Einige leichte Volkslieder und Choralmelodien. Treu.

Zweite Classe.

Ordinarius: Lehrer Ganske.

Religion. 3 St. Bibl. Geschichte A. T. Isaaks Heirath — Josephs letzte Tage. N. T. Die fünf ersten Geschichten. Liederverse: Dies ist der Tag V. 3–6. Nun lasst uns gehen V. 3–6. Nun danket alle Gott V. 1–3. Sei Lob u. Ehr V. 3. Mein erst Gefühl V. 6 u. 7. Ganske. Rechnen. 5 St. II. Abthlg. Addition und Subtraction im Zahlenraum von 1–100 mündl. I. Abthlg. Addition u. Subtraction im Zahlenraum von 1–1000 schriftl. u. mündl. Einübung des kleinen Einmaleins und Division im Umfange des kleinen Einmaleins. Ganske. — Lesen und Deutsch. 8 St. II. Abthlg. Absolvierung der Fibel von O. Schulz. Gedichte. Wiedererzählen des Gelesenen. Uebungen im Buchstabieren. Abschriften auf der Tafel. I. Abthlg. Absolvierung des Lesebuchs von Paulsieck (für Octava). Gedichte. Wiedererzählen des Gelesenen, mündl. und schriftl. orthogr. Uebungen. Abschriften aus dem Lesebuch in deutscher Schrift auf dem Papier. Artikel u. Substantiv. Ganske. — Schreiben. 4 St. II. Abthlg. Einübung des kleinen und grossen deutschen Alphabets auf dem Papier (Doppellinien). I. Abthlg. Wiederholung des kleinen und grossen deutschen und Einübung des kleinen lateinischen Alphabets. Treu.

Dritte Classe.

Ordinarius: Lehrer Treu.

Religion. 3 St. A. T. Von der Schöpfungsgeschichte bis Isaaks Opferung. N. T. Die Geburtsgeschichte des Herrn. Liederverse: Was Gott thut etc. V. 1 u. 2. Gott des Himmels etc.

V. 2 u. 5. Ein reines Herz etc. V. 1 u. 2. Treu. Lesen und Schreiben. 10 St. Hand-Fibel von Otto Schulz bis zur Seite 32. Das kleine und grosse Alphabet auf der Tafel schreiben. Treu. — Rechnen. Addition und Subtraction im Zahlenraum von 1 bis 20. Treu.

B. Chronik.

Durch Erlass des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten vom 18. März 1873 wurde das Stadtgymnasium als vollberechtigtes Gymnasium anerkannt.

Zu Ostern wurden Quarta und Quinta getheilt und Prima eingerichtet. In Folge davon wurden neu angestellt der Oberlehrer G. Kern, der ord. Lehrer Dr. Herbst, die Hilfslehrer Steffenhagen und Hülsen. Zugleich wurde dem Cand. prob. Lauer, der schon bisher an der Schule thätig gewesen war, eine Hilfslehrerstelle übertragen.

Georg Emil Kern, geb. 8. März 1834 in Stettin, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt bis Ost. 1852, studierte in Berlin Philologie bis Ost. 1855, bestand das Examen pro facultate docendi Novbr. desselben Jahres, ging dann zu Ost. 1856 an das Gymnasium zu Stendal als Hilfslehrer. Nach Stettin Ost. 1857 zurückgekehrt, war er als Mitglied des Seminars für gelehrte Schulen am Marienstiftsgymnasium und kürzere Zeit als Collaborator an der Fried.-Wilh.-Schule beschäftigt. Im Jahre 1858 wurde er als ordentlicher Lehrer am Marienstiftsgymnasium angestellt, in welcher Stellung er bis Ostern 1873 verblieb.

Friedrich Christian August Herbst, geboren zu Danzig im Jahre 1838, wurde auf dem dortigen Gymnasium vorgebildet und studierte in den Jahren 1856—60 zuerst Theologie, dann Philologie. Seit Michaelis 1860 an der hiesigen Friedrich-Wilhelms-Schule beschäftigt, wurde er Ostern 1864 definitiv angestellt und zu Michaelis desselben Jahres ordentlicher Lehrer. Ostern 1868 ging er an die hiesige Städtische höhere Lehranstalt über und gehörte derselben bis Ostern 1873 an.

Ernst Emil Friedrich Steffenhagen, geboren am 24. December 1846 zu Trienke bei Colberg, vorgebildet auf dem Gymnasium zu Colberg, studierte von Ostern 1865 bis Michaelis 1868 in Erlangen und Berlin Mathematik und Physik, war dann als Hauslehrer thätig bis zum Ausbruche des Feldzugs 1870/71, an welchem er im Garde-Füsilier-Regiment Theil nahm. Nach Beendigung desselben wurde er provisorisch als Hilfslehrer am Gymnasium in Stolp beschäftigt, bestand im Juni 1872 die Prüfung pro facultate docendi und trat zu Michaelis 1872 in das mit dem hiesigen Marienstiftsgymnasium verbundene Seminar für gelehrte Schulen ein, in welcher Stellung er bis Ostern 1873 verblieb.

Richard Hülsen, geb. 1845 in Berlin, besuchte das Gymnasium zu Anklam bis Mich. 1864, studierte in Berlin und Greifswald, diente als einjährig Freiwilliger 1865, machte 1866 den Feldzug nach Oestreich mit, wurde 1870 wieder eingezogen, bestand das Staatsexamen März 1872 und absolvierte sein Probejahr von Ostern 1872 bis 1873 an dem Gymnasium in Greifswald.

Carl Wilhelm Heinrich Lauer, den 12. Sept. 1845 zu Anklam geboren, besuchte bis 1864 das Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte in Breslau, Leipzig und Berlin. Ostern 1870 nach beendetem Militärdienst trat er in das hiesige Königl. Seminar für höhere Schulen, wurde aber schon im Juli zu den Fahnen einberufen und kehrte erst im Herbst 1871 in seine Stellung zurück. Ostern 1872 nahm derselbe eine provisorische Beschäftigung am Stadtgymnasium an und beendigte zugleich sein Probejahr.

Die Hilfslehrer Lauer und Hülsen wurden am 8. Mai vereidigt.

Die Capitulation von Sedan wurde am 2. September im engeren Kreise der Schule gefeiert. Die Feste hielt der Unterzeichnete.

Zu Michaelis wurde die Secunda getheilt. Der ordentliche Lehrer Dr. Herbst rückte in die fünfte Oberlehrerstelle ein, und neu traten ins Collegium der ord. Lehrer Dr. Rühl und der Hilfslehrer Dr. Brunn. Zugleich wurden die Hilfslehrer Steffenhagen und Hülsen als ordentliche Lehrer angestellt.

Friedrich Wilhelm Hugo Rühl, geboren am 10. October 1845 zu Anklam in Pommern, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt von Michaelis 1854 bis Michaelis 1864 und ging dann nach Greifswald, um dort Philologie zu studiren. Im Herbst 1868 wurde er promovirt und bestand im Juli 1870 die Prüfung pro facultate docendi. Unmittelbar darauf trat er als Freiwilliger in das

pommersche Jägerbataillon Nr. 2 und nahm in demselben am Feldzuge Theil. Michaelis 1871 begann er am hiesigen Marienstiftsgymnasium sein Probejahr, nach dessen Absolvirung er an derselben Anstalt als ordentlicher Lehrer angestellt wurde, in welcher Stellung er bis Mich. 1873 verblieb.

Leopold Brunn, geb. 3. Januar 1847 zu Wiesbaden, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt bis Ostern 1866 und studirte von da bis zum Herbst 1870 auf den Universitäten Bonn, Leipzig, München. Im Januar 1871 promovirte er in Leipzig auf Grund einer Dissertation „de C. Licinio Muciano.“ Im Juli desselben Jahres wurde er von der Kgl. wissenschaftlichen Prüfungscommission zu Bonn pro facultate docendi geprüft. Nachdem er sodann vom Herbst 1871 bis ebendahin 1872 bei der Feld-Artillerie zu Wiesbaden seiner Militärpflicht genügt, absolvirte er sein Probejahr am Städtischen Gymnasium zu Landsberg a/W.

Dr. Brunn wurde am 21. Octbr., G.-L. Steffenhagen am 9. Decbr. vereidigt.

Das Baccalaureat des Jageteufelschen Collegiums wurde von Mich. ab dem Oberlehrer Dr. Calebow übertragen.

Nachdem der Normaletat bereits Ostern eingeführt war, wurde seit Januar 1874 sämmtlichen definitiv angestellten Lehrern des Gymnasiums ein fünfzehnprozentiger Zuschlag bewilligt. Für diese wohlwollende Fürsorge sagt der Unterzeichnete im Namen des Gymnasiums den städtischen Behörden den ergebensten und aufrichtigsten Dank.

An Stelle des durch parlamentarische Thätigkeit verhinderten Herrn Stadtraths Dr. Dohrn wurde die Führung des die bauliche Verwaltung des Gymnasialgebäudes betreffenden Commissariats von dem Magistrat dem Herrn Stadtrath Meister übertragen.

Im Laufe des zu Ende gehenden wie des vorigen Wintersemesters wurde behufs der Gründung einer Lehrer-Wittwenkasse eine Reihe von Vorträgen in der Aula gehalten. Die Vortragenden waren die Herren Stadtschulrath Balsam, Oberl. Dr. Junghans, Oberl. G. Kern, Oberl. Dr. Jonas, Oberl. Dr. Calebow, Gymnasiallehrer Dr. Eckert, Haag, Dr. Blümcke und der Unterzeichnete.

Am 18. März fand vor eingeladenen Zuhörern eine musikalisch-declamatorische Aufführung statt, eine ähnliche im engsten Kreise der Schule kurz vor Weihnachten.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs wurde diesmal am Sonnabend vorher gefeiert. Die Festrrede hielt der Gymnasiallehrer Haag.

Von Ostern d. J. ab wird in den Gymnasialklassen nach Beschluss der städtischen Behörden und mit Genehmigung des Herrn Ministers eine Erhöhung des Schulgeldes eintreten. Danach beträgt künftig das Schulgeld in VI, V, IV, jährlich 32 Thlr., in III, II, I. 40 Thlr. Auswärtige haben in diesen Classen wie in der Vorschule ausserdem einen jährlichen Beitrag von 8 Thalern zu zahlen.

C. Verfügungen der Behörden von allgemeinerem Interesse.

13. Febr. 1873 (Magistrat). Mittheilung einer Verfügung des Königl. Prov.-Schul-Colleg. vom 4. Febr. 1873, in welchem mit Genehmigung des Herrn Ministers die vier ersten Lehrerstellen als Oberlehrerstellen bezeichnet werden.

24. März (Prov.-Schul-Colleg.) betreffend die Anerkennung des Stadtgymnasiums als eines vollberechtigten Gymnasiums.

3. April (Magistrat). Mittheilung, dass die Errichtung einer fünften Oberlehrerstelle zu Michaelis vom Herrn Minister genehmigt ist.

15. Sept. (Prov.-Schul-Coll.) Mittheilung eines Ministerialrescripts vom 8. Sept., durch welches die in der Circularverfügung vom 16. Octbr. 1860 enthaltene Bestimmung, dass der Religionsunterricht in der Schule nicht mit dem Confirmandenunterricht in dieselbe Zeit gelegt werden darf, als solche bezeichnet wird, zu deren Aenderung zur Zeit ein Bedürfniss nicht anerkannt werden könne.

20. Sept. (Prov.-Schul.-Coll.) Genehmigung der Einführung des franz. Elementarbuches von Schmitz Theil 1 und 2 und der französischen Grammatik desselben Verfassers.

28. Januar 1874 (Prov.-Schul.-Coll.) Mittheilung eines Ministerialrescripts vom 7. Januar, durch welches angeordnet wird, dass bei der Aufnahme von Kindern, welche das zwölfte Lebensjahr bereits überschritten haben, nicht bloss der Nachweis der ersten Impfung, sondern auch der stattgehabten Revaccination zu fordern ist.

D. Statistische Uebersicht.

Frequenz im Sommersemester 1873 (1. Juni) im Gymnasium: 337.										
I.	II.	IIIa.	IIIb.	IVa.	IVb.	Va.	Vb.	VIa.	VIb.	
13	44	28	33	28	36	35	44	45	31	
in der Vorschule: 123										
			I.	II.	III.					
			51	57	15					
Gegenwärtig (19. März 1874): 347.										
I.	IIa.	IIb.	IIIa.	IIIb.	IVa.	IVb.	Va.	Vb.	VIa.	VIb.
19	20	28	23	35	30	36	39	44	39	34
in der Vorschule: 123										
			I.	II.	III.					
			56	47	20					

Verzeichniss der Schüler nach der Rangordnung zu Neujahr 1874.

Prima:	Secunda A:	20. Richard Fritze	18. Paul Crüger
Ord. I.	Ord. I.	Secunda B.	19. Martin Uebe
1. Leonhard Sadée	1. Rudolf Sydow	Ord. I.	20. August Fertig
2. Max Irrgang	2. Julius Rademacher	1. Paul Junghans	21. Albert Barfknecht
3. August Marten	3. Oscar Wolff	2. Fritz Herrmann	22. Franz Amelung
4. Franz Hasse	4. Julius Agahd	3. Eugen Horn	23. Heinrich Pabst
5. Theodor Meinhold	5. Gustav Gutmann	4. Max Guttenberg	24. Albert Flogertzy
6. Hermann Range	6. Ludwig Rehfeldt	5. Georg Schenk	25. Edgar Büchler
7. Paul Martens	7. Max Krahrmer	6. Richard Krahrmer	26. Franz Range
8. Max Otto	Ord. II.	7. Hans Stahlberg	27. Karl Fränkel
9. Etienne Degner	8. Karl Krüger	8. Paul Walther	28. Johannes Moser
10. Alfred Marcuse	9. Albert Bornemann	9. Alexander Rahm	Tertia A.
11. Gustav Lewin	10. Victor Lentz	10. Georg Stark	Ord. I.
12. Anton Kypke	11. Karl Meyer	11. Gustav Richert	1. Georg Zelter
13. August Backhaus	12. Richard Koch	12. Max Wandel	2. Erich Neidel
Ord. II.	13. Ernst Mersmann	Ord. II.	3. Julius Munter
14. Georg Voss	14. Hermann Reimarus	13. Karl Kühne	4. Ludwig Runze
15. Ernst Meister	15. Philipp Runze	14. Paul Jänisch	5. Ernst Prochnow
16. Hans Below	16. Robert Redlin	15. Rudolph Hübner	6. Max Below
17. Conrad Bergemann	17. August Schnell	16. Richard Bueck	7. Georg von Ramin
18. Wilhelm Steffen	18. Eugen Ramm	17. Fritz Fleischer	8. Maxim. Friedrichs
19. Richard Haupt	19. Otto Schu		

9. Konrad Krüger
10. Gustav Pommer
11. Georg Burchardi
12. Karl Lopitzsch
13. Friedrich Dennert
14. Gustav Fritze
15. August Sauerbier
16. Theodor Manasse

Ord. II.

17. Gustav Kühne
18. Adolph Springborn
19. Karl Berg
20. Richard Seligsohn
21. Bruno Hildebrandt
22. Ernst Wegener
23. Johannes Schön

Tertia B.

Ord. I.

1. Erich Luther
2. Johannes Agahd
3. Georg Hecker
4. Ernst Witte
5. Otto Vorpahl
6. Otto Kühnemann
7. Philipp Koch
8. Carl Merten
9. Richard Schütt
10. Eduard Wellmann
11. Carl Schleich
12. Carl Homann
13. Paul Berger
14. Ernst Rettmann
15. Wilh. Grützmacher
16. Konrad Schiffmann
17. Gottfried Bock
18. Hugo Mecke
19. Carl Spohr
20. Alexander Zimmermann
21. Paul Sauerhering

Ord. II.

22. Carl Kopp
23. Emil Strömer
24. Max Oelschläger
25. Carl Junghans
26. Carl Tannenbaum
27. Otto Sievert
28. Eduard Petersen
29. Max Schwarz
30. Ernst Rieck
31. Otto Krahmer
32. Albert Boldt
33. Cay Ivers
34. Ernst Marquardt
35. Ruben Alifeld

Quarta A.

1. Max Petersen
2. Reinhart Degner
3. Otto Wöhlermann
4. Emil Wolff
5. Victor Schmidt
6. Paul Mersmann
7. Richard Sparberg
8. Rudolf Baller
9. David Alifeld
10. Paul Hönicke
11. Ernst Rabbow
12. Otto Kanzow
13. Ernst Flies
14. Carl von Harder
15. Otto Pieschel
16. Theodor Wellmann
17. Max Hotopf
18. Ludwig Wittenberg
19. Rudolph Zelter
20. Wilhelm Reid
21. August Homann
22. Wilhelm Fritsch
23. Karl Hasse
24. Ulrich Wilcken
25. Rudolf Müller
26. Alfred Graeber
27. Paul Zienow
28. Wilhelm Berent
29. Max Ruth
30. Franz Siewert

Quarta B.

1. Johannes Strelow
2. Bruno Timm
3. Ewald Wellmann
4. Eugen Borchheim
5. Adolph Wernich
6. Siegf. Hirschberg
7. Julius Metzke
8. Ernst Meyer
9. Paul Sadée
10. Johannes Rudolph
11. Walther v. Petersdorff.
12. Willy Pommer
13. Fritz Knüppel
14. Georg Sabatzki
15. Max Giesebrecht
16. Oswald Magunna
17. Fritz Mertzen
18. Paul Jordan
19. Willy Kühl
20. Alfred Hirsch
21. Karl Borchert
22. Franz Kindermann
23. Albert Oestreich
24. Adolph Lippelt

25. Willy Meister
26. Karl Reimarus
27. Franz Rudolph
28. Heinrich Vent
29. Georg Stamper
30. Wilhelm Klempnow
31. Benno Marcuse
32. Karl Kühl
33. Albert Wellmann
34. Gustav Bischoff
35. Friedrich Jahnke
36. Adolph Bluth

Quinta A.

1. Edmund Holtz
2. Wilhelm Marquardt
3. Max Wellmann.
4. Richard Bock
5. Adolf Rehfeldt
6. Carl Retzlaff
7. Max Reichert
8. Ernst Müller
9. Paul Tenschert
10. Roland Stahlberg
11. Franz Möller
12. Carl Koch
13. Arn. Schreckhaase
14. Rudolf Stahlberg
15. Philipp Burmeister
16. Walther Gräwe
17. Eduard Glahn
18. Wilhelm Hartwig
19. Hans Przewisinski
20. Eugen Schubbert
21. Carl Grantze
22. Erich Bette
23. Ernst v. d. Nahmer
24. Rudolf Kanzow
25. Fritz Eichstädt
26. Paul Karge
27. Arthur Wolfenberg
28. Carl Johannes
29. Alexand. Guttenberg
30. Otto Lopitzsch
31. Louis Merten
32. Hermann Strömer
33. Hermann Cohn
34. Ernst Ascher
35. Ernst Retzlaff
36. Kuno Ruth
37. Otto Nernst
38. Louis Bötzw
39. Johannes Bollmann

Quinta B.

1. Richard Jahnke
2. Hans Freise

3. Franz Mesterknecht
4. Siegmund Marcuse
5. Eberhard Wolff
6. Gustav Schwarzwaller
7. Paul Dettmann.
8. Oskar Stark
9. Ernst Schünemann
10. Ernst Langer
11. Friedrich Zillen.
12. Willy Lembecke
13. Otto Kern
14. Erich Prager
15. Ernst St. Blanquart
16. Max Zienow
17. Richard Wolff
18. Hermann von Petersdorff
19. Max v. Podewils
20. Max Küster
21. Eugen Kauenhowen
22. Lucas Burghardie
23. Bernhard Pincus
24. Otto Grosskopf
25. Ernst Schön
26. Adolf Mecke
27. Paul Schubbert
28. Hans Flies
29. Peter Most
30. Paul Schultz
31. Hugo Wolf
32. Walther Darkow
33. Wilhelm Kubick
34. Fritz Lübcke
35. Walther v. Schaper
36. Hans Hofrichter
37. Peter Ivers
38. Georg Koehler
39. Max Neumann
40. Max Roll
41. Fritz Schiffmann
42. Hugo Zetzwach
43. Hugo Schwarz
44. Oskar Leopold

Sexta A.

1. Georg Leistner
2. Paul Viebke
3. Albert Behling
4. Ernst Clément
5. Oscar Roll
6. Georg Lichtheim
7. Walther Boehme
8. Erich Braun
9. Julius Michaelis
10. Wilhelm Lerche
11. Rudolf Käppert
12. Carl Mewes.
13. Paul Rothenberg
14. Georg Schwarze

15. Carl Bollmann
16. Bernhard Rehfeldt
17. Georg Ehrlich
18. Max Boldt
19. Richard Nicol
20. Paul Meister
21. Claus v. Boreke
22. Carl Hartmann
23. Paul Dummer
24. Walther Grosskopf
25. Paul Töpfer
26. Alex. Grotjohann
27. Johannes Rutkowski
28. Richard Hansmann
29. Paul Rettmann
30. Adolf Niemann
31. Gustav Ebner
32. Max Haslinger
33. Willy Löwinsky
34. Erich Goetze
35. Max Dümmel
36. Carl Ulrich
37. Hans Wichards
38. Friedrich Prütz
39. Georg Hermann

Sexta B.

1. Erwin Borek
2. Fritz Lippold
3. Georg Foss
4. Arnold Pabst
5. Oskar Zipperling
6. Carl Frank
7. Richard Hirsch
8. Ludwig Berg
9. Georg Schröder
10. Alfred Reid
11. Clarence Schultz
12. Robert Bischoff
13. Carl Manasse
14. Fritz Junghans
15. Arthur Brausewetter
16. Jaques Fassbender
17. Erich Meisel
18. Richard Kannengiesser
19. Carl Vent
20. Adolf Freitag
21. Ernst Hofrichter
22. Tobias Lewinsky
23. Albert Haase

24. Carl Schan
25. Otto Zitzke
26. Bernhard Petersen
27. Friedrich Freise
28. Richard Schneider
29. Gustav Budde
30. Martin Lieckfeld
31. Walther Schuster
32. Paul Oelschläger
33. Max Detert
34. Paul Schultz

Vorschule.

Classe I.

Ord. I.

1. Otto Cuntz
2. Carl Samuel
3. Edgar Apolant
4. Carl Bétac
5. Friedrich Waage
6. Heinrich Herrmann
7. Emil Schultz
8. Ludwig von Wangenheim
9. Walter Amelung
10. Franz Witte
11. Paul Gornek
12. Ludwig Friedeberg
13. Max Messerschmidt
14. Franz Nagel
15. Reinhard Kern
16. Johannes Krösing
17. Gustav Sell
18. Alfred Apolant
19. Hermann Balcke
20. Louis Boldt
21. Paul Ide
22. Otto Creutz
23. Fritz Vent
24. Otto Reinecke
25. Franz Foss
26. Rudolph Horn
27. Karl Hirsekorn
28. Walter Zühlke
29. Carl Köhn
30. Carl Stäwen

Ord. II.

31. Carl Wolfram

32. Georg Brock
33. Hermann Metzke
34. Alfred Kühn
35. Arthur Knepel
36. Anton Voigt
37. Carl Körbin
38. Friedrich Metzler
39. Max Thym
40. Sigurd Tresselt
41. Max Kern
42. Richard Rosenstein
43. Paul Metzmacher
44. Richard Bollmann
45. Paul Prager
46. Franz von Huth
47. Fritz Lippelt
48. Johannes Redlin
49. Paul Sannier
50. Rudolph Eilert
51. Julius Neumann
52. Walter Lerche
53. Carl Boden
54. Hugo Schocher
55. Ernst Thym
56. Max Ewald

Classe II.

Ord. I.

1. Carl von Boreke
2. Wilhelm Pabst
3. Arthur Meister
4. Richard Harder
5. Richard Perrey
6. Carl Maass
7. Waldemar Henning
8. Georg Hansmann
9. Paul Wolff
10. Paul Gadebusch
11. Werner Eichstädt
12. Georg Friederici
13. Erhard Horn
14. Richard Wolf
15. Martin Bethe
16. Hermann Kannengiesser
17. Franz Ludewig
18. Eduard Gersdorff
19. Richard Balcke
20. Tobias Hirsch
21. Albert Detert
22. Johannes Geiger

23. Richard Schmidt
24. Franz Schmidt
25. Clemens Schmidt
26. Rich. Brausewetter
27. Harry Bredow
28. Arthur Süsskind
29. Eduard Most

Ord. II.

30. Abraham Isaacsohn
31. Georg Samuel
32. Georg Horn
33. Willy Dietze
34. Emil Ebert
35. Rich. Hannemann
36. Wilhelm Dresel
37. Ernst Töpfer
38. Siegesmund Noack
39. Albert Tage
40. Walther Krüger
41. Jacob Brock
42. Curt Bollmann
43. Friede von Wangenheim
44. Carl Fischer
45. Paul Boldt
46. Axel Horn
47. Carl Rutkowski

Classe III.

1. Eugen Fouquet
2. Erich von Wangenheim
3. Eugen Wolter
4. Paul Wilcken
5. Ernst Wolff
6. Johannes Bohm
7. Helmuth Friedeberg
8. Martin Wellmann
9. Johannes Geiger
10. Waldemar Rosenow
11. Walther Fraude
12. Walther Metz
13. Edwin Schultz
14. Max Brausewetter
15. Ernst Wolff
16. Willy Boden
17. Richard v. Loeben
18. Georg Riess
19. Johannes Ehrlich
20. Emil Sorge

E. Lehrapparat.

Für die Bibliothek wurden angeschafft: 1. Bergk, Geschichte der griechischen Literatur. — 2. Pfeiffer, Deutsche Mystiker. — 3. Baur, Kirchengeschichte. — 4. Reesema, de Parmenide. — 5. Krische, theologische Lehren der griechischen Denker. — 6. Demosthenis oratio in Midiam, ed. Buttman. — 7. Rossbach und Westphal, griechische Metrik. — 8. Cousin, fragments philosophiques. — 9. Tennemann, Grundriss der Geschichte der Philosophie. — 10. Plutarchi moralia, ed. Dübner. — 11. Spalding, philosophi megarici. — 12. Pfeiffer, Theologia deutsch. — 13. Wernike, Ueberschriften. — 14. Wachsmuth, de Timone Phlasiio. — 15. Degerando, Geschichte der Philosophie. — 16. Simplicii commentarius in libros Aristotelis de coelo. — 17. Simplicii commentarius in libros Aristotelis de physico auditu. — 18. Eusebii Pamphili historia ecclesiastica. — 19. Eusebii Pamphili praeparatio evangelica. — 20. Cicero de finibus, ed. Madvig. — 21. Floto, Dante. — 22. Hense, Schweigen und Verschweigen in Dichtungen. — 23. Briefe über Berliner Erziehung. — 24. Ueber nationale Erziehung. — 25. Eckstein, Nomenclator philologorum. — 26. v. Kirchmann, Philosophische Bibliothek, die erschienenen Fortsetzungen. — 27. Grimm, deutsches Wörterbuch, die erschienenen Fortsetzungen. — 28. Pädagogische Bibliothek, die Fortsetzungen. — 29. Plutarchi fragmenta et spuria. — 30. Stoffel, militärische Berichte. — 31. Schmid, Encyclopaedie des Unterrichtswesens, Fortsetzungen. — 32. Regnier, Oeuvres de Schiller, tom. 2. — 33. Scheube, aus den Tagen unserer Grossväter. — 34. Heliand, von M. Heyne. — 35. Hoheisel, Goethes Hauptwerke. — 36. Wachsmuth, Geschichte der politischen Parteien. — 37. Bleek, Einleitung in das alte Testament. — 38. Generalstabswerk über den französischen Krieg, Fortsetzung. — 39. Schopenhauer, Werke. — 40. Koberstein, Grundriss, Band 4, 5 und Register. — 41. Dährring, de tempore, spatio, causalitate. — 42. Fontane, Krieg gegen Frankreich, Band 1. — 43. L. v. Ranke, sämtliche Werke, Band 1 bis 5. — 44. v. Spruner Atlas für Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, Fortsetzung. — 45. Kiepert, Atlas antiquus. — 46. Simon Karsten, Xenophanis reliquiae. — 47. J. Grimm, Deutsche Grammatik. — 48. Scholia in Aristophanem, ed. Dindorf. — 49. Fragmenta historicorum Graecorum, ed. C. Müller. — 50. Plauti comoediae, rec. Fr. Ritschl. — 51. Phrynichi eclogae, ed. Lobeck. — 52. Testamentum vetus graece, juxta LXX interpretes. — 53. Pisko, neuere Apparate der Akustik. — 54. Burmeister, geologische Bilder. — 55. Cotta, geologische Bilder. — 56. Botanische Abbildungen, Berlin, G. Reimer. — 57. Kowalewsky, Entwicklung der Quellen, Holothurien und das Amphioxus Canceolatus. — 58. Brandt, Entwicklung der Libelluliden. — 59. Arago's Werke, herausgegeben von Hankel. — 60. Geron, Amale de mathematiques 1872. 1873. — 61. Martus, Aufgabensammlung. — 62. Hirzel und Gretschel Jahrbuch. 1873. — 63. Kramp, éléments d'arithmétique. — 64. Kramp, éléments de géométrie. — 65. v. Quintus Icilius, Experimentalphysik. — 66. Carnot, reflexions sur le calcul infinitesimal. — 67. Broch, traité des fonctions elliptiques. — 68. Broch, Mechanik. — 69. Ritter, analytische Mechanik. — 70. Centralblatt für Unterrichtswesen, 1873. — 71. Zarneke, literarisches Centralblatt 1873. — 72. Eonitz, Zeitschrift für Gymnasialwesen. — 73. Philologus, Band 23. — 74. Langbein, Archiv, 1873. — 75. Gützinger, deutsche Dichter. — 76. Ewald, Lehrbuch der hebraeischen Sprache. — 77. Peschel, Geschichte der Entdeckungen. — 78. Hausrath, neutestamentliche Zeitgeschichte. — 79. Gruner und Wildermuth, Musterstücke.

An Geschenken sind eingegangen:

Vom Königlichen Provinzial-Schulcollegium hierselbst: 1. Gruner, Keplers wahrer Geburtsort. — 2. Riedel, Geschichte des Preussischen Königshauses. — 3. Riedel, zehn Jahre aus der Geschichte der Ahnherren des preussischen Königshauses.

Die Erben des verstorbenen Professors am Marienstiftsgymnasium, Ludwig Giesebrecht, schenken dem Stadtgymnasium dessen nachgelassene äusserst werthvolle Bibliothek, über 1000 Bände, meist theologischen, historischen, philosophischen und literarhistorischen Inhalts umfassend.

v. Reibnitz und Rathen, Worte eines Psychologen. Vom Herrn Verfasser.

Von Herrn Buchhändler von der Nahmer hier: 10 Bände in Folio, handschriftliche Sammlungen zur griechischen Grammatik enthaltend.

Von Herrn Oberlehrer G. Kern hier: Thucydides, cum interpretatione L. Vallae, rec. Henricus Stephanus.

Von Herrn Oberlehrer Dr. Calebow hier: Philippi, Commentar zum Römerbrief.

Von Herrn Gymnasiallehrer Lauer hier: L. v. Ranke, Geschichte Wallensteins.

Für diese Geschenke sagt der Unterzeichnete im Namen des Gymnasiums seinen aufrichtigen Dank.

Die Sammlung physikalischer Instrumente wurde durch mehrere Nebenapparate zur Luftpumpe und Electrisiermaschine, sowie durch die zur Gasentwicklung nöthigen Geräthschaften ergänzt.

Für den naturhistorischen Unterricht wurde eine Anzahl Mineralien angeschafft. Der Untertertianer Bock schenkte ein ausgestopftes Exemplar von *Putorius vulgaris*, der Untertertianer Kühnemann zwei kleine mexicanische Reptilien in Spiritus. Auch diese Geschenke wurden mit Dank entgegengenommen.

Das neue Schuljahr beginnt Montag, 13. April. Die Aufnahme-Prüfungen finden am 10. und 11. April statt.

Prof. F. Kern,
Director des Stadtgymnasiums.

Vertheilung der Lectionen unter die Lehrer im Wintersemester 1873/74.

	Ordinar.	I.	II a.	II b.	III a.	III b.	IV a.	IV b.	V a.	V b.	VI a.	VI b.	I.	II.	III.
Director F. Kern		6Griech. 3 Dtsch.										2 Geogr.			11
Oberl. Dr. Junghans		4 Math. 2 Phys.	4 Math. 1 Phys.	4 Math. 1 Phys.	1 Natg.	1 Natg.									18
Oberl. G. Kern	I.	8 Lat.	6Griech.		2 Ovid.			2 Lat.							18
Oberl. Dr. Jonas	II b.	2 Rel. 2 Hebr.	2 Rel. 2 Dtsch. 2 Hebr.	2 Rel. 8 Lat.											20
Oberl. Dr. Calebow	II a.	3 Gesch.	8 Lat. 3 Gesch.			6Griech.									20
Oberl. Dr. Herbst	III a.		2 Verg.		2 Rel. 8 Lat. 6Griech. 2 Dtsch.										20
Ord. L. Dr. Pfandheller	III b.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Franz.	2 Rel. 10 Lat.									20, dazu 6 Engl.
Ord. L. Dr. Eckert	IV. Ost.- Ct.			6Griech. 2 Dtsch.			2 Rel. 10 Lat.								20
Ord. L. Haag	IV. Mich. Ct.			2 Verg.		4 Gesch.	6Griech.	2 Rel. 8 Lat.							22
Ord. L. Dr. Blümeke	V. Ost.- Ct.			3 Gesch.	4 Gesch.					3 Rel. 10 Lat. 2 Dtsch.					22
Ord. L. Dr. Rühl	V. Mich. Ct.					2 Dtsch.	3 Gesch.			2 Geogr.	3 Rel. 10 Lat. 2 Dtsch.				22, dazu 4 Turnen
Ord. L. Steffenhagen					3 Math.	3 Math.	3 Math.	3 Math.	2 Natg.	2 Natg.	2 Natg.	2 Natg.			20
Ord. L. Hülsen	VI. Ost.- Ct.					2 Franz.	2 Franz.			3 Franz.		3 Rel. 10 Lat. 2 Dtsch.			22
Hülfl. Lauer	VI. Mich. Ct.								3 Rechn.	3 Rechn.		3 Rel. 10 Lat. 2 Dtsch.			21, dazu 6 Turn.
Hülfl. Dr. Brunn							2 Dtsch.	6Griech. 2 Dtsch. 3 Gesch. 2 Franz.		2 Geogr. 3 Franz.					22
Musikdir. Dr. Lorenz							1 Singen	1 Singen	1 Singen	1 Singen					4, dazu 2 Chor- stunden
Maler Kugelmann							2 Zehn.	2 Zehn.	2 Zehn.	2 Zehn.	2 Zehn.	2 Zehn.			12, dazu 2 facult. Zehstd.
Lehrer Brust									2 Schrb.		4 Rechn. 3 Schrb.		16		25
Lehrer Ganske									2 Schrb.	1 Singen	4 Rechn. 3 Schrb. 1 Singen			16	27
Lehrer Treu												4 Schrb. 1 Singen 1 Geogr.	4 Schrb.	18	28